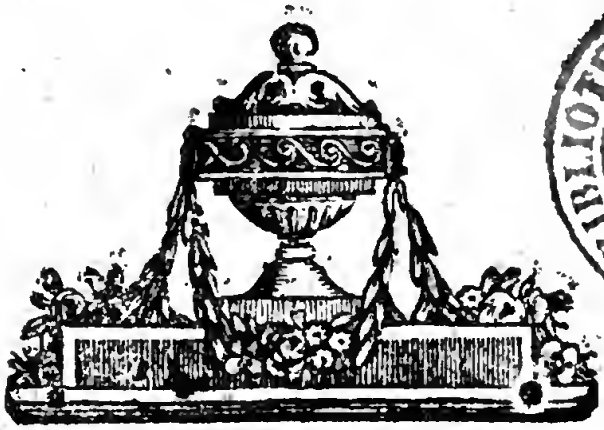
DER HEUCHLER, EIN LUSTSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN NACH...

Molière

Der Heuchler.

Ein Lustspiel
in
fünf Aufzügen.

Nach Molier's Tartüffe frey bearbeitet.



BIBLIOTECA NAZIONALE
VITTORIO EMANUELE III
NAPOLI

Für das kais. kön. National-Hoftheater.

Wien,
uckt bey Joh. Joseph Jahn, k. k. privil.
niversitäts-Buchdrucker, und zu haben beym
Logenmeister beyder k. k. Theater.
1784.

Personen.

Frau von Wilhelmi.

Herr von Wilhelmi, ihr Sohn. Ein Mann, der von seinen Renten lebt.

Elise, seine zweite Frau.

Ferdinand, sein Sohn; ein junger Offizier.

Mariane, seine Tochter.

Herr von Lilienfels, Marianens Liebhaber.

Baron Forstheim, Elisens Bruder.

Gellberg, v. Wilhelmi's Freund.

Lischen, Marianens Kammermädchen.

Simon, Gerichtsbeamter.

Ein Gerichtsdiener.

Dorchen, der alten Frau von Wilhelmi Kammermädchen.

Die Scene ist in einer Hauptstadt, in Wilhelmi's Hause.

Er=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau von Wilhelmi, Elise, Mariane, Forstheim, Ferdinand, Lischen und Dorchen.

Frau von Wilhelmi.

Komm, Dorchen, komm! — Das kann ich nicht länger mit ansehen.

Elise. — Ey, Mama, Sie laufen ja, daß man Ihnen kaum nachkommen kann.

Frau v. Wilhelmi. — Frau Tochter, die Zeremonien lassen Sie nur immer weg, die will ich Ihnen gern schenken.

Elise. — Es ist meine Schuldigkeit. Aber, Mama, sagen Sie doch nur, warum Sie uns so schnell verlassen? Sollte irgend jemand sich so sehr vergessen haben, und — — —

Frau v. Wilhelmi. Jemand? — Alle haben vergessen, was man meinem Alter und meiner Erfahrung schuldig ist. Kurz, Frau Tochter, ich muß Ihnen nur sagen, von Ihrer Haushaltung bin ich schlecht erbauet; und ich mag es nicht länger mit ansehen, daß hier ein jedes Aeffchen sich wunderweise dünkt, weil es fein schnippisch antworten kann, weil — —

Lischen. Aber — —

Frau v. Wilhelmi. Schweige Sie, Sie wird nicht gefragt!

Ferdinand. Aber — —

Frau v. Wilhelmi. Du bist ein Narr, mein Sohn, das sagt Dir Deine alte Großmutter. Hundertmal hab' ich's Deinem Vater prophezeyht, er würde nichts gescheutes aus Dir ziehen; es ist ein alberner Gek, sagt' ich, und du wirst noch dein Herzeleid an ihm erleben.

Mariane. Ich denke — —

Frau v. Wilhelmi. Du denkst? Nun ja doch! wenn die jungen Mädchen erst anfangen zu denken, und auch schon wollen ein Wörtchen mitreden! Zu meiner Zeit war das anders! — Das thut sonst so still, als könnt' es kaum fünf zählen; wenn's aber drauf ankommt, der Großmutter zu widersprechen, o da werden wir beredt! Ja, ja, stille Wasser sind am tiefsten.

Elise. Aber, liebe Mutter — — —

Frau v. Wilhelmi. Aber, liebe Tochter, ich dächte, statt mir stets zu widersprechen, gäben Sie lieber den Ihrigen ein besseres Beispiel. Wie die Alten brummen, lernen die Jungen summen. Sie führen einen Staat wie eine Prinzessinn; Ihr Haus sieht (Gott verzeih' mir's) eher einem sündlichen Casino ähnlich, als einer christlichen Hauswirthschaft. Ach! mei-

meine Tochter ſelige, gab den Kindern ein ganz andres Exempel! Wenn man ſonſt keinem gefallen will, als ſeinem Mann, o! da braucht's nicht ganzer Straußenflügel und Blumengärten und Dintuch auf dem Kopfe.

Herr v. Forſtheim. Bei dem allen, Madame — — —

Frau v. Wilhelmi. Mein Herr von Forſtheim, — ich habe zwar die größte Achtung und Freundſchaft für Sie, aber — ich muß Ihnen nur ſagen, wenn ich an meines Sohns Stelle wäre, ich litte Sie nicht in meinem Hauſe. Sehen Sie, Herr von Forſtheim, ich bin etwas offenherzig, aber das iſt nun einmal ſo meine Art; was ich auf dem Herzen habe, muß heraus.

Ferdinand. Vermuthlich hat Ihr Herr Gollberg das Glück — —

Frau v. Wilhelmi. Herr Gollberg iſt ein Mann, dem ſo ein junger Naſeweis, wie Du, die größte Ehrerbietung ſchuldig iſt; und es ſchickt ſich ſehr ſchlecht für Dich, daß Du ihn verſpotteſt, oder Händel an ihm ſuchſt, wie geſtern.

Ferdinand. Wie? ich ſoll es leiden, daß ein elender Kerl, der ſich, ich weiß ſelbſt nicht von woher, bei uns eingeſchlichen hat, alle meine Tritte und Schritte meiſtert? Der unerträgliche Frömmler läßt ſich nun gar einfallen, mir und uns allen jedes unſchuldige Vergnügen, jede noch ſo erlaubte Luſtbarkeit zu verbieten, ordentlich, als wenn der Menſch uns zu befehlen hätte!

Lischen. Ja gewiß! wenn es nach *ihm* ginge, müßte man immer mit niedergeſchlagenen Augen umherſchleichen; *ihm* iſt alles Sünde; kaum darf man noch lachen.

Frau v. Wilhelmi. O ihr verdorbnen Weltkinder ihr! Seht ihr denn nicht, daß ihm euer Seelenheil am Herzen liegt? Das sollte Euch mein Sohn täglich und stündlich vorpredigen.

Ferdinand. Ach, liebes Großmütterchen, ich kann nun einmal nicht anders; ich muß den Kerl von ganzer Seele hassen. Mein Herz treibt mich unaufhörlich an, den Landstreicher meine Verachtung fühlen zu lassen.

Lischen. Ja wohl, ein Landstreicher! das ist er. Als er ins Haus kam, hatte er keine Schuhe an den Füssen und keinen ganzen Rock auf dem Leibe; und nun er auf meines Herrn Kosten ausstaffiert ist, will er hier über alles gebieten.

Frau v. Wilhelmi. Schlimm genug, daß Ihr Euch von ihm nicht wollt leiten lassen! Wollte der Himmel, daß alles nach seinem frommen Willen ginge!

Lischen. In Euer Gnaden Augen ist er ein Tugendspiegel; aber in meinen ein abscheulicher Heuchler.

Frau v. Wilhelmi. Nun höre man nur die Lästerzunge!

Lischen. Ja, und an seinem Lorenz ist auch nicht viel gutes.

Frau v. Wilhelmi. I nun! was an dem Bedienten ist, das weiß ich nicht; darauf wird Sie schnippisches Ding, wohl besser acht gegeben haben. Aber für den lieben frommen Mann steh' ich. Ich weiß recht gut, was Ihr wider ihn habt: er sagt Euch die Wahrheit über Euer üppiges sündliches Leben; Ihr wollt nicht, daß er den Karossenschwarm und den Troß müssiger Lakeien vor Eurer Thür sehen soll; Eure Bälle und Eure Pikeniks sind ihm ein Gräuel. Ach! er ist ein Muster der Tugend.

Lis-

Lischen. Ja, ja, ein Muster der Gleißnerei?

Frau v. Wilhelmi. Schweig, Du Lästerzunge! Frau Tochter, es gefällt mir gar nicht, daß Sie dergleichen in Ihrem Hause dulden. Ich mag mich nur nicht ärgern, weil ich ein frommes Werk vorhabe, sonst wollte ich Euch allen noch ganz anders sagen, was an Euch ist. Komm Dorchen! — sonst versündige ich mich noch, Gott verzeih mirs! (Geht mit ihrem Mädchen ab. Sie begleiten sie alle, bis auf Forstheim und Lischen.)

Zweiter Auftritt.

Herr von Forstheim, und Lischen.

Forstheim. Die wunderliche gute Alte! Sie ist sehr für ihren Heuchler eingenommen!

Lischen. Ach! Das ist noch gar nichts gegen ihren Sohn. Er hatte sich wirklich seit seiner zweiten Heirath zusammengerafft; war munter und thätig; stand seinen Geschäften vor, und erlaubte sich und andern noch eine unschuldige Lust. Aber, seit der Kopfhänger ins Haus gekommen ist, hat alle Freude wieder ein Ende. Denken Sie nur! Er nennt ihn gar seinen lieben Bruder. An Arbeiten wird gar nicht mehr gedacht; Gold wollen sie machen! Das weiß ich aus einem Briefe, den ich bei Herrn von Wilhelmi's Stubenthür gefunden habe. Lesen Sie einmal.

Forstheim. (Liest.) „Ich habe dir die Wahr„heit gesagt: ohne Neid offenbare ich, was die „Vorfahren verborgen haben. Unsre Erde ver„wandelt das Kupfer zuerst in Luna, zum an„dern in Sol, und so wirst du haben die Kunst, „über welche die Araber träg' und verdrossen

„wurden. Du schwärzest mit unsern Egyptischen und nicht mit Persia, und machest trocken mit Persia, denn es ist ein Haus der „Trockenheit, und mit dem Egyptischen machest du es feucht, und es ist ein Haus der „Feuchtigkeit, und dieses und das, ein weißes „und rothes, eine Nassung, wie die Röthe der „Mahler, oder das Blut der edlen Jungfrauen. „Und die Kunst ist zuerst ein alter Mann, zulezt aber ein Kind; denn seine Weiße ist im „Anfang, und die Röthe am lezten.

„Dieses ist der Stein, an dem sie alle gescheitert haben, und sind davon gestorben, „ihrer viel mit Schmerz und Kummer, wenn „sie den Weg der Weisheit haben fahren lassen, und sich zu den Weg der Tiefe gekehrt. „Mit der Dicke des Pferdes ist unser Weisses „verkleidet, und unser Pferd ein starker Löwe „unter dem Oberblatt verdekt, und über dieses, und den unsern, der zweifache Naturen „in ihm hat, Aufgang und Niedergang.

„Dieser Stein ist dreiwinklicht in seinem „Wesen, und vierwinklicht in seiner Qualität; „ich habe die Wahrheit gesagt bei dem Werkmeister, der alle Dinge weiß und roth macht. „Unser Wolf wird im Aufgang, und unser „Hund im Niedergang gefunden. Dieser hat „jenen, und jener diesen gebissen, und werden „beide wüthen, und tödten einander, bis aus „ihnen ein Geist wird, und Lyriakus. Ich „offenbare, was unsere Vorfahren verschwiegen haben. Ich bin nicht neidisch, wie sie gewesen sind. Ich sage laut von dem König, „der aus einen Todten ein flüchtiges Weib „machte, und das flüchtige Weib, das wieder „einen todten Mann lebendig machte, und der „Löwe, der in seinem Blute das flüchtige Weib

„tödt

„tödtete, und wie zwei eins wurden u. ſ. w.“ Iſt es möglich, daß jemand an ſolchen Unſinn Geſchmak finden kann!

Lischen. Ach, leider ja! Sie grübeln den ganzen lieben Tag über allerlei wunderſeltſamen Büchern; bekucken die Fratzengeſichter, die darin ſtehen. — Himmel, wenn mir die des Nachts vorkämen, ich wäre des Todes vor Schrecken! Stellen Sie Sich nur vor, da ſind Männer und Weiber in einem Leibe zuſammen; Menſchen mit Fenſtern vor der Bruſt; ſchwarze und weiße Geſtalten mit langen Ohren, Prieſter, Soldaten, mit groſſen Schlachtſchwerdtern; Könige mit Büchern in der Hand, und mehr ſolch abgeſchmaktes Zeug, kraus und bunt durcheinander. — Neulich las Gollberg meinem Herrn drollichte Dinge vor, von einem Adam, der zugleich Mann und doch auch Weib war. — Magen und Gedärme ſollte er aber nicht gehabt haben. Von dem Blut, welches der Geiſt, und dem Waſſer, welches das Licht iſt. Von einſamen Menſchen, welche die ganze Welt überwinden. Vom Bruch und inwendigen Licht. Von Gold und Roſen. Vom rothen Löwen. Vom Kreuz und Kranz — und wie das tolle Zeug alles Namen hat. Darüber zerbricht mein armer Herr ſich nun den Kopf, und wird dabei ſo mager, wie eine Glukhenne, die über ihren Eiern brütet. Aber den lieben Herrn Bruder greifen dieſe Bußübungen nicht ſo ſehr an; er wird dik und fett dabei. Mein Herr legt ihm bei Tiſche immer das ſchönſte und leckerſte vor; und wenn dann der Herr Bruder endlich ſo vollgeſtopft iſt, daß es ihm aufſtößt; ſo ſagt mein Herr ganz treuherzig: Wohl bekomm's, lieber Bruder!

Forstheim. Ist es möglich? Aber wie in aller Welt hat mein Schwager sich können so einnehmen lassen!

Lischen. Ach! von diesem Heuchler wären Bücher zu schreiben! Allenthalben mischt er seine Frömmigkeit hinein. Und sein bübischer Bedienter spielt bei dem Gesinde eben die Rolle, wie sein Herr bei der Herrschaft. Gestern hatte ich eine Passionsblume vorgesteckt; der Unverschämte sagte: der Ort sei zu schnöde für eine solche Blume, und bei der Gelegenheit tappte er mit seiner Hand auf mein Halstuch; aber ich führte ihn derb ab!

Dritter Auftritt.

Ferdinand, Vorige.

Ferdinand. Da kommt mein Vater. O, lieber Onkel, sprechen Sie doch mit ihm von der Heirath meiner Schwester. Ich besorge nur zu sehr, Gollberg sucht sie zu hintertreiben. Ach mein Onkel, wenn das wäre — — ich liebe Lilienfels Schwester — Sie verstehen mich wohl!

Vierter Auftritt.

von Wilhelmi, Forstheim, Lischen.

Wilhelmi. Es ist mir lieb, Sie hier zu finden, Herr Bruder. Wie geht's?

Forstheim. Ganz gut, lieber Wilhelmi. Ich war ein wenig aufs Feld gegangen; da ich aber hörte, daß Sie kommen würden — —

Wilhelmi. Lischen — O verzeihen Sie doch, Herr Bruder, ich muß doch ein Bischen hören, wie's

wie's in meinem Hause steht — — Nun, Lischen, ist in den zwei Tagen nichts vorgefallen? ist noch alles wohl auf?

Lischen. Die gnädige Frau hatte vorgestern ein starkes Fieber und ein Kopfweh, wie sie es noch nie gehabt hat.

Wilhelmi. Und Herr Gollberg?

Lischen. Herr Gollberg? Ja, der läßt sich's in aller Andacht so gut schmecken, daß ihm der Schweiß von der Stirne läuft, und glüht dabei wie der liebe Vollmond.

Wilhelmi. Der arme Mann!

Lischen. Den Abend wollte die gnädige Frau gar nichts essen, so heftig waren ihre Kopfschmerzen.

Wilhelmi. Und Herr Gollberg?

Lischen. Der aß und trank in ihrem Zimmer, daß ihm der Mund schäumte. Bloß zur Ehre des Schöpfers, wie er sagte, nahm er ein paar Rebhühnchen und einen Fasan zu sich, und sezte denn seine gute Bouteille alten Ungarischen drauf.

Wilhelmi. Der gute Mann!

Lischen. Der liebe Gollberg erhob sich dann gähnend und langsam aus dem weichen Sessel; schob die kurzen fetten Finger auf dem Wanst zusammen; spielte mit den Daumen; murmelte etwas wie Gebet her; verdrehte, vom Verdauungsschlummerchen übermannt, dabei andächtiglich die Augen, und begab sich gleich nach Tische in sein Zimmer, warf sich in sein Bett, und schlief ruhig, bis ihm des Morgens die Sonne durch den rothseidenen Vorhang ins Gesicht schien.

Wilhelmi. Der arme liebe Bruder!

Lischen. Endlich ließ sie sich überreden, am Morgen zur Ader zu lassen, und da wurde es besser mit ihr.

Wilhelmi. Und was machte Herr Gollberg da?

Lischen. Er stärkte sich mit seinem gewöhnlichen Trost gegen alle Leiden dieser Welt; und um das Blut, das unsre Dame verloren hatte, wieder zu ersetzen, nahm er eine gute Portion Tokayer zu sich.

Wilhelmi. Da that er recht daran, der liebe Mann! ganz recht.

Lischen. Nun will ich auch gleich gehen, und der gnädigen Frau sagen, wie viel Antheil Sie an ihrer Wiederherstellung nehmen.

Fünfter Auftritt.

Wilhelmi, Forstheim.

Forstheim. Herr Bruder, merken Sie denn nicht, daß Ihnen das Mädchen ins Gesicht lacht? Ich möchte Sie nicht gern böse machen, allein ich halte es für Pflicht, einmal offenherzig über diese Sache mit Ihnen zu sprechen. — Wie in aller Welt konnten Sie Sich doch von dem fremden Menschen so ganz einnehmen lassen, daß Sie alles übrige darüber vergessen und hintenansetzen? Ihre Glücksumstände waren so gut wieder hergestellt — — Mit einem male führt ein böser Geist den frommen Müssiggänger ins Haus — — Sie lesen und betrachten, und über alles das Lesen und Betrachten geht Ihre Haushaltung zu Grunde. Wie konnten Sie doch einen Landstreicher — —

Wilhelmi. Sachte! sachte! Herr Bruder! Kennen Sie den Mann, den Sie einen Landstreicher schelten?

Forst-

Forſtheim. Gut! ich will zugeben, daß ich
)m nicht ganz kenne: aber man kann ſich ja
icht vorſtellen, was für eine Gattung Menſch
: ſein mag.

Wilhelmi. Herr Bruder, wenn Sie den
Rann kennen ſollten — — Ach! Sie würden
ne heilige Freude über ihn haben. Er iſt ein
Rann — — der — — o ein Mann — — kurz,
n Mann wie ein leibhafter Engel. Seine
Seele ſchwimmt in beſtändiger, reiner, andäch-
ger Wonne; die vergänglichen Güter dieſer
Welt achtet er wie Koth. Ach! und ſein Um-
ang — — der — — kurz, ſein Umgang macht
ir gegen alle weltliche Luſt einen Abſcheu; er
)ſet alle Bande auf, die meine Seele noch an
as Irdiſche feſſelten. Und ich ſchwöre Ihnen,
h könnte Weib, Kind und alles vor meinen
.ugen ſterben ſehen, ohne daß mir auch nur
) viel daran läge.

Forſtheim. Und glauben Sie denn, Herr
Bruder, daß dergleichen Geſinnungen dem
Menſchengefühl Ehre machen?

Wilhelmi. Hätten Sie ihn doch nur damals
eſehen, als ich zuerſt mit ihm bekannt wur-
e, zuverläſſig wären ſie ebenfalls für ihn ein-
enommen worden. Er ſtand in der Kirche ne-
en mir, ſein andächtiges Betragen fiel mir
uf; er betete mit einer Art, Herr Bruder
it einer Art — — er ſeufzte laut, ſchlug an
ie Bruſt, ſenkte den Kopf, richtete dabei die
lugen unverwandt in die Höhe, daß ich ganz
on dem Feuer ſeiner Inbrunſt durchdrungen
)urde. Ich konnte mich nicht ſatt an ihm ſe-
en. Als ich aus der Kirche ging, rief ich ſei-
en Bedienten, der eben ſo andächtig geweſen
)ar, an mich heran, und fragte: wer ſein
Herr ſey? Da erfuhr ich denn, daß der wür-

dige fromme Mann erst kürzlich aus der Fremde gekommen sey, daß er der Tugend wegen viel erduldet habe, und daß ihn izt die äußerste Armuth drücke. Er ertrage aber alles ohne Murren, und wolle sich nicht gerne unchristlichen Seelen entdecken. Drauf wagte ich es denn, ihm kleine Geschenke anzubieten, aber niemals wollte er sie ganz annehmen. Ich bin dessen nicht würdig, sagte er immer; und wenn ich denn darauf bestand, daß er es nehmen mußte, vertheilte er es vor meinen Augen unter die umstehenden Armen. Endlich gab mir der Himmel den Gedanken ein, daß ich ihm mein Haus anbot, und wohl mir, daß ich es that! seit der Zeit ist es, als ob neuer Segen im Hause wäre. Erkundigen Sie Sich nur genau nach seinem Lebenswandel! — Des Morgens hält er regelmäßig seine Betstunde und singt mit heller Stimme ein Morgenlied. Ach! da läuft mir denn ein rechter frommer Schauder durchs Herz. Dann geht er durch die Stadt, sucht arme Witwen und Waisen auf, tröstet sie, und greift ihnen unter die Arme. Den Nachmittag, wenn er sich durch ein oder ein paar Stündchen Schlaf wieder zu neuen Liebeswerken gestärkt hat, geht er in die Andacht —— und alle vier Wochen hält er richtig seine Geistesversammlung. Er hat mich schon mit vielen Frommen, die einen brüderlichen Bund haben, bekannt gemacht, und ich erbaue mich an ihrem Umgange.

Forstheim. Wie? ist es an Einem nicht genug? Auch noch Fremde bringt er Ihnen ins Haus? — — Besorgen Sie davon keine Unordnung?

Wilhelmi. Ach, Herr Bruder, Sie können Sich gar nicht vorstellen, wie er auf Ordnung

in

n meinem Hause hält, wie besorgt er für mei-
ne Ehre ist. Er selbst drükt zwar mit seegens-
voller Liebe und Kraft, recht fromm vertrau-
ich, meiner Frau oft die Hände; aber wenn
onst einer sie nur scharf ansieht, verdrießt es
hn schon. Ach, und er ist so reines und zartes
Herzens; er rechnet sich selbst alles zur Sünde
n. Hätten Sie nur vorige Woche gehört, wie
erknirscht seine Seele war, wie er sich anklag-
e, daß er während des brünstigen Gebets ge-
en seine Feinde, die Ruchlosen, einen Fluch
erknikt hatte. Ein solcher engelreiner Mann
ird denn auch besonderer Gaben gewürdiget.
r — — aber — — das bleibt unter uns — —
r unterhält eine geheimnißvolle Gemein-
haft mit unsichtbaren Wesen; die Verklär-
n gehen bei ihm aus und ein, wie auf einem
aubenschlag; er citirt Ihnen, wen Sie nur
erlangen! Sein Handberühren bringt Heilung,
nd er bewirkt auf die Art die neue Gaßneri-
he Kur. Desorganisiren kann er vollkommen,
nd hat schon manche junge Frauenzimmer und
Weiber so magnetisirt, daß sie in ihren Verzu-
ungen künftige Dinge wahrsagten. Aber, wie
sagt, das bleibt unter uns.

Forstheim. Sagten Sie das alles nicht mit
nem so ernsthaften Gesicht, so glaubte ich
ahrhaftig, Sie wollten mich zum besten ha-
n. Nun aber muß ich Sie wegen Ihrer trau-
gen Verblendung herzlich bedauren.

Wilhelmi. Ei! ei! ei! Herr Bruder, neh-
en Sie mir's nicht übel, Sie sind ein Erzfrei-
nker. Die Gerichte des Himmels fallen schwer
f denjenigen, der freywillig sein Herz ver-
kt.

Forstheim. Das soll wohl heissen, auf Jeden, der nicht leichtgläubig und nicht abergläubig ist.

Wilhelmi. O wären Sie nur gegen Sich Selbst so barmherzig, Sich hierüber von dem lieben Gollberg belehren zu lassen. Er sagt: leichtgläubig und abergläubig muß man gar nicht seyn, aber schnellgläubig; dadurch wird man ein Nathanael. — Wer schnell glaubt, wird ein Eingeweihter, ein wahrer König — ja ein König der Nathanaele! Er wird im tausendjährigen Reiche mit herrlichem Schmuck angethan auf einem glänzenden Throne sitzen, und die Spötter anklagen. Doch ein Uneingeweihter faßt dies freilich nicht; dem ist es ein Aergerniß und eine Thorheit. Er weiß nichts von der Gemeinschaft mit den Verklärten.

Forstheim. Ich weiß nicht, wo ich noch die Geduld hernehme, das Gewäsche anzuhören. — So lieblos seid ihr Frömmler! Wer mit ungeblendeten Augen sieht, und mit gesundem Kopf urtheilt, heißt in eurer Sprache ein Freidenker, ja wohl gar, — pfui! — ein Ruchloser. Müssiggang, Empfindelei, Schwärmerei und Aberglauben, heißt bei Euch fromm seyn. Ihr macht stundenlange Betrachtungen, und ziehet dann lieblos über euren Nächsten los, der durch ein thätiges Leben seine Bestimmung auf Erden erfüllt. Ihr rottet euch in geheimen Gesellschaften zusammen, wo es nur Betrüger oder Betrogene giebt. Ihr wollt aus Eitelkeit Wunder thun, und treibt die tollsten Alfanzereien, magnetisirt Frauenzimmer am Knie und am Magen. Ihr wollt die Sittenlehre recht rein erhalten, und steht mit Kundschaftern von Illuminanten und Geistersehern in Komplott.

Wilhelmi. (Der ſich die Ohren zuhält.) ill'! ums Himmels Willen, ſtill! Ich halt's ıt aus, ich werde ohnmächtig. Hat man ie he abſcheuliche Läſterungen gehört? — O du liger Mann! —

orſtheim. Sie müſſen, Sie ſollen noch mehr en, bis ich ſehe, daß Sie wahre Frömmig, die nicht in äuſſern Grimaſſen, ſondern in innern Rechtſchaffenheit des Her- ıs beſteht, von Gleißnerei unterſcheiden ler. Wirkliche Frömmigkeit iſt die höchſte rde der menſchlichen Natur. Der wahre mme wird aber ſeine guten Handlungen ot blos Empfindungen) nicht zur Schau um- ragen. Er wird Werke der Nächſtenliebe e Prahlerei ausüben. Wir ſind zu anhal- er Thätigkeit, nicht zu blos gleißenden Ue- ıen geſchaffen. Ich denke immer: wer die nmigkeit auswendig zur Schau trägt, der inwendig wenig oder gar keine aufzuweiſen. en Sie doch nur etwas Acht, wie es geht: ſucht Einer auf dem Wege zum Heil, mit ergeſchlagenen Augen, zu großen Würden ıfangen; dort bewäntelt ein Anderer ſeine ſucht mit dem Feuereifer gegen die ſoge- ten Weltkinder, und Freidenker; ein Drit- ſpielt eine fromme Rolle, um das ſchöne ılecht zu fangen. Solche Gleißner haben lle ihre Fehler und Leidenſchaften, die ſie andern Adamskindern gemein haben, ein näntelchen in Bereitſchaft; und wagt es der Frevler, nur das mindeſte davon auf- ten, ſo fahren ſie mit dem heiligen Rach- rdt über ihn her.

lhelmi. Werden der liebe Herr Bruder ıald genug geſagt haben?

ſtheim. Ja, beinahe.

Wilhelmi. (Will gehen.) So bin ich Ihr Diener.

Forstheim. Nicht doch, Herr Bruder, wir wollen die verdrießliche Sache ruhen lassen, und noch ein Wort von Marianens Heirath sprechen. Sie erinnern Sich doch, daß Sie dem Herrn von Lilienfels Ihr Wort gegeben haben?

Wilhelmi. Ja!

Forstheim. Sie erinnern Sich doch, daß Sie schon den Tag zur Hochzeit angesetzt haben?

Wilhelmi. Ja, auch das.

Forstheim. Nun, warum schieben Sie den Tag denn wieder auf?

Wilhelmi. Ich weiß nicht.

Forstheim. Sollten Sie etwas andres im Sinne haben?

Wilhelmi. Kann wohl seyn.

Forstheim. Sie könnten Ihr Wort zurükziehen?

Wilhelmi. Das nun wohl eben nicht.

Forstheim. Einem ehrlichen Manne muß sein Wort doch über alles heilig seyn.

Wilhelmi. Nach dem es ist.

Forstheim. Braucht es denn so vieler Umstände, ein Wort zu sagen? Lilienfels hat mich ersucht, deshalb mit Ihnen zu sprechen.

Wilhelmi. Sehr wohl.

Forstheim. Aber ich muß doch Ihren Willen wissen. Was gedenken Sie denn zu thun?

Wilhelmi. Was der Himmel beschlieſſen wird.

Forstheim. Wie wollen Sie das aber erfahren?

Wilhelmi. Durchs Gebet.

Forstheim. Ich halte Sie für viel zu vernünftig, als daß Sie es zu einer schlechten Sache würden mißbrauchen wollen.

Wil-

Wilhelmi. Ihr Diener, Herr Bruder.
Forſtheim. (Allein.) Ich wette, hier iſt es
ht richtig. Ich muß Lilienfelſen nur einen
ink geben.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wilhelmi, Mariane.

Vilhelmi. Komm näher, Mariane, ich ha
Dir etwas allein zu ſagen.
Mariane. (Zu Wilhelmi, der in ein Ka
et ſieht.) Was ſuchen Sie, lieber Vater?
Vilhelmi. Ich ſehe nur, ob hier niemand
t, der uns belauſchen könnte. — So ſind
ſicher. — Höre, Kind! Du biſt mir immer
lgt, biſt ein ſanftes liebes Mädchen, Du
ßt auch, wie lieb Dich ich ſtets gehabt ha

Mariane. Ich hoffe, dieſe Liebe durch mein
ragen noch ferner zu verdienen.
Vilhelmi. Das kannſt Du ſehr leicht, mei
Liebe! Du darfſt mir nur in allem gehorſam

Mariane. Darin werde ich immer meine
ßte Ehre ſetzen.
Vilhelmi. Recht, meine Tochter!... Was
Du zu Herrn Gollberg, unſerm lieben
?

Mariane. Wie? was ich zu dem Menschen sage?

Wilhelmi. Was Du von ihm sagst, will ich wissen. Sieh' Dich wohl vor, wie Du antwortest!

Mariane. Lieber Vater, ich will gern alles von ihm sagen, was Sie befehlen werden.

Zweiter Auftritt.

Wilhelmi, Mariane, Lischen, (diese schleichet leise herein, stellt sich hinter Wilhelmi, ohne von ihm gesehen zu werden.)

Wilhelmi. Das heiße ich vernünftig sprechen. So gestehe denn, daß er ein Mann von außerordentlichen Verdiensten ist, daß er Dir vor allen Andern gefällt, und daß Du es sehr gerne sähest, wenn er Dein Mann würde.

Mariane. Wie?

Wilhelmi. Nun, was sagst Du dazu?

Marianne. Wie meinen Sie, mein Vater?

Wilhelmi. Was willst Du sagen?

Mariane. Ich hoffe, ich habe unrecht verstanden. Von wem soll ich sagen, er gefalle mir vor allen andern, und ich sehe es gerne, wenn er mein Mann würde?

Wilhelmi. Von dem lieben Herrn Gollberg,

Mariane. Ach, mein Vater! zu einer solchen Lüge kann mich nichts auf Erden bewegen.

Wilhelmi. Es soll aber wahr seyn, genug, ich habe es so beschlossen.

Mariane. (Betrübt.) Wie? liebster Vater! Sie wollen —

Wilhelmi. Ja, ich will, daß Gollberg durch Dich in meine Familie kommen soll. Und ohne Widerrede, Kind, er wird Dein Mann! Das

ist

t wie Amen in der Kirche. (Er wird Lis-
en gewahr.) Ist Sie auch da, Jungfer
aseweis? Die Neugier muß Sie doch gewal-
g plagen?

Lischen. Nehmen Sie's nicht ungütig, gnä-
ger Herr, ich hörte, es wäre eine abgeschmak-
Heirath auf dem Tapet, und weil mir's so
nglaublich vorkam, wollte ich meinem Fräulein
ch eine Lust mit der erzdummen Geschichte
achen.

Wilhelmi. Die Sache kommt der Jungfer
so sehr unglaublich vor, wie es scheint.

Lischen. In der That, ich glaubte es nicht,
d wenn Sie selbst es mir sagten.

Wilhelmi. O man hat Mittel in Händen,
laubwürdig zu machen.

Lischen. Was Sie doch für ein lustiger
rr sind! Einem so etwas aufzuheften!

Wilhelmi. Kehre Dich nicht an die Närrinn,
ine Tochter, es ist mein völliger Ernst.

Lischen. Glauben Sie's nicht, gnädiges
äulein! Papa will Ihnen nur einen Schrek
iagen. Ihr Herr Vater wird seiner altade-
en Familie den Schimpf nicht anthun, Ih-
n den heuchlerischen Bettler zum Manne zu
en.

Wilhelmi. Daß er arm ist, macht ihm Eh-
, albernes Ding! Weil er so viel ans über-
ische dachte, vergaß er darüber das Irdische,
d so kam er um sein Vermögen. Ich will's
n aber bald wiederschaffen; laß ihn nur erst
in Schwiegersohn seyn. Er hat Güter die
enge, und so wie er da ist, ist er von so gu-
n stiftsfähigen Adel, als wir selbst sind.

Lischen. Ja, ja, ich habe wohl gehört, daß
selbst von seinen zwei und dreißig Ahnen
icht; Ich will nun eben nicht untersuchen,

wie sich diese Prahlerei mit seiner frommen Demuth reimt. Mag er doch vom Kaiser Oktavianus oder vom gehörnten Siegfried abstammen, was thut uns das? Wir wollen nur seine Person noch ein wenig mustern. — Was meinen Sie wohl, daß die Welt sagen wird, von dem schönen allerliebsten Fräulein Mariane, von der es immer heißt: „mich soll doch ver„langen, wer die schöne Tochter des Herrn „von Wilhelmi noch bekommen wird?“ Wenn es denn nun mit einemmal hieße: „Denken „Sie nur, wen Fräulein Wilhelmi heira„thet? — den Landstreicher, den ihr wunderli„cher Vater von der Straße aufraffte und zu „sich ins Haus nahm.“ — — Da wird denn die alte Jungfer gegenüber sagen: „Nun wer „weiß, was da vorgegangen ist? — — Die „Stutzer aber werden sagen; O da bleibt Sie „uns doch gewiß — — Sie wird den schmuzigen „Gleißner bald überdrüßig werden.“ — — Und halten Sie mir's zu Gnaden — — mit der Treue gegen einen solchen — — bald hätte ich etwas gesagt — ist es nun so eine Sache. Ich wenigstens müßte ihn nicht zum Manne haben, es würde ohne Schmuck nicht ablaufen.

Wilhelmi. Hilf Himmel! über das Schnattermaul! Das beste ist, das es hier gar nicht auf Deine Meinung ankommt. Kehre Dich an nichts, Mariane; Du wirst mit ihm den Himmel auf Erden haben; Ihr werdet wie die Kinder, wie die Täubchen, beisammen leben; Du wirst aus ihm machen können, was Du willst.

Lischen. Nun so machen Sie aus ihm, was ich aus ihm machen würde.

Wilhelmi. Ich wollte, daß das Lästermaul an seine Arbeit ginge, und sich nicht in unsere

nterredung miſchte! Ich werde Ihr zeigen, daß
h Herr bin. Die giftige Schlange die!

Lischen. Ei, lieber Himmel! Der gnädige
)err iſt ein Frommer, und wird ſo leicht auf-
ebracht?

Wilhelmi. Ja Dein albernes Gewäſche könn-
e einen Engel zum Zorn reizen. Doch, ich re-
e zu Dir, Mariane. Iſt gleich Herr Gollberg
einer von den galanten Leckern, die Weibern
)ie die Schooshündchen zu Füßen liegen; ſo iſt
r doch immer ein Mann, der eine ſchöne Per-
on vorſtellt. Und wenn Du auch für alle ſeine
brigen Vortreflichkeiten nichts empfändeſt;
) — —

Lischen. Wenn ich an Fräulein Marianens
Stelle wäre, ich wollte ihm wohl zeigen, daß
ian mich nicht ungeſtraft zwingen ſollte, ihn
u heirathen. (Wilhelmi wendet ſich zu Lis-
hen, ſieht ihr ins Geſicht, und hört ihr mit
ibereinander geſchlagenen Armen zu.) Und
)enn die Hochzeit dann vor ſich gehen müßte,
ollte er wohl gewahr werden, daß eine Frau
nmer Mittel hat, ſich zu rächen.

Wilhelmi. (Zu Lischen.) Wird man end-
ich ſo gut ſeyn und das Maul halten, wenn
ch es befehle?

Lischen. Ich rede ja mit mir ſelbſt, gnädi-
)er Herr.

Wilhelmi. (Hebt die Hand auf, um Lis-
hen eine Ohrfeige zu geben, und bei jedem
Wort, das er ſagt, ſieht er Lischen an, die
ganz gerade ſteht, ohne zu reden.) Meine
Tochter, Du kannſt glauben, daß ich für Dein
Beſtes beſorgt bin. Der Mann iſt kein Menſch,
ein Engel iſt er. (Zu Lischen.) Warum
prichſt Du denn nicht mit Dir ſelbſt?

Lischen. Ich habe mir nichts zu sagen, gnädiger Herr!

Wilhelmi. Nur noch ein Wörtgen.

Lischen. Es beliebt mir nicht.

Wilhelmi. Nun, meine Tochter! Ich erwarte von Dir unbedingten Gehorsam. Du wirst es erleben, wie die Mädchen Dich um ihn beneiden werden.

Lischen. (Indem sie fortläuft.) Das müßten doch auch wahrhaftig einfältige dumme Gänse seyn. — Nehmen Sie ihn nicht, Fräulein!

Wilhelmi. (Holt aus, Lischen eine Ohrfeige zu geben, schlägt aber auf einen Stuhl.) Das ist eine wahre Pest, die Du um Dich hast, Mariane. Ich kann sie, ohne mich zu versündigen, nicht länger im Hause dulden. Aergre ich mich doch, daß ich jetzt nicht weiter von der Sache reden kann.

Dritter Auftritt.

Mariane, Lischen.

Lischen. Aber, gnädiges Fräulein, haben Sie denn ganz und gar die Sprache verloren? Sie können Sich den elenden Kerl aufdringen lassen, ohne nur eine Silbe dagegen einzuwenden?

Mariane. Was soll ich gegen einen Vater sagen, der so ganz über mich zu gebieten hat?

Lischen. Sie sollten ihm sagen: ich heirathe für mich und nicht für Sie; also muß der Mann mir anstehen und nicht Ihnen. Wenn Ihnen Ihr Gollberg so reizend vorkommt, so können Sie ihn ja Sich Selbst antrauen lassen.

Mariane. Ach! mein Vater ist so an meine Folgsamkeit gewöhnt, daß ich es nicht wage, ihm zu widersprechen.

Lischen. Ich und Jederman weiß es, daß Herr von Lilienfels Sie von ganzer Seele liebt, und Sie ihn wieder; daß Sie es sehr gern sähen, wenn die Heirath mit ihm je eher je lieber zu Stande käme. Nun! und was wollen Sie denn hinterher thun, wenn die abgeschmakte Heirath mit dem häßlichen Gollberg einmal vor sich gegangen ist?

Mariane. Sterben will ich, wenn man mich zwingt! — Ja, Lischen, sterben; das ist ausgemacht!

Lischen. Ah! es ist wahr, daran hab' ich nicht gedacht. Das bequemste Mittel ist es freilich, sich auf einmal aus aller Verlegenheit zu ziehen. Das war doch noch ein kluger Einfall! — Sterben! Ich möchte vor Verdruß närrisch werden, wenn ich die Leute so sprechen höre! Nun gut! so nehmen Sie ihn denn nur! Gollberg ist auch in der That ein angenehmer Mann. Er ist von altem makellosen Adel, und reich wird er durch Sie. Schön ist er auch; wohlgebildet; blüht wie eine Rose; hat blitzende Augen wie ein Spatz — Was fehlt dem Manne? Sie werden nur gar zu glücklich mit ihm leben.

Mariane. Ich bitte Dich, Lischen — —

Lischen. Wollen Sie gern Gesellschaft haben; nun daran wird es Ihnen nimmermehr fehlen. Er wird schon seine theuren Herren Mitbrüder bei Ihnen einführen. Und ich kann Ihnen versichern: sein Bruder in dem Herrn, der ehrbare Schuster dort vor dem Thore, ist für einen Schuster — — ein ganz artiger polier Mann. Der liebe Bruder

Perukenmacher und der dürre milz süchtige Schneider werden auch kommen. Dann werden Sie Sich fein erbauen aus den tröstlichen Erzählungen von neuen Wundern und unverhofften Kuren. Der junge windige Doktor wird Sie indes deſorganiſiren, auch werden Sie mit entfernten begnadigten Mitgliedern in eine heilige Korreſpondenz kommen. — O was das alles vortreflich ſeyn wird!

Mariane. Du marterſt mich zu Tode, Mädchen! Ich verabſcheue dieſe Heirath; ich will nur für meinen Lilienfels leben.

Lischen. Nichts. Sie haben kein Herz. Gollberg wird Ihr Mann.

Mariane. Es wird mir das Leben koſten, wenn — — —

Lischen. Nichts vom Sterben! Hier kommt ein beſſerer Rathgeber.

Vierter Auftritt.

Lilienfels, Mariane.

Lilienfels. (Mit ſpöttiſcher Höflichkeit.) Ich habe ſo eben eine ganz vortrefliche Neuigkeit gehört, gnädiges Fräulein.

Mariane. Und die iſt?

Lilienfels. Daß Sie den edlen Herrn Gollberg heirathen.

Mariane. Mein Vater beſteht freilich darauf.

Lilienfels. Und Sie, Mariane, wozu ſind Sie entſchloſſen?

Mariane. Ach, ich weiß es ſelbſt nicht.

Lilienfels. Sie wiſſen es nicht? — Nun! Das iſt ſonderbar! Ihr Vater bricht mir ſein Wort, und Sie wiſſen nicht, was Sie thun wollen?

Ma-

Mariane. Was rathen Sie mir?

Lilienfels. Gehen Sie je eher je lieber die e ehrenvolle Verbindung ein.

Mariane. Das rathen Sie mir?

Lilienfels. Ja, gnädiges Fräulein.

Mariane. Im Ernste?

Lilienfels. Ja, ja! in vollem Ernste.

Mariane. Gut! Ich werde Ihrem Rathe olgen, Herr Baron.

Lilienfels. Ich glaube, Sie folgen ihm sehr ern, Fräulein.

Mariane. Ich weiß ja, daß ich Ihnen einen Gefallen damit thue.

Lilienfels. So? — Lieben Sie so zärtlich? — Ja! es war also nur Betrug — — —

Mariane. Still davon, Herr Baron! — Sie haben mir ja eben gesagt, ich sollte diese hrenvolle Verbindung eingehen; und ich rkläre hiemit, daß ich es thun will, weil Sie air diesen heilsamen Rath gegeben haben.

Lilienfels. O entschuldigen Sie Sich nur icht mit meinem Rathe. — Sie waren es schon ange Willens, und ergreifen nur diesen nich igen Vorwand, damit Sie Sich etwas recht ertigen können, wenn Sie Ihr Wort nicht hal en.

Mariane. Ja! — Sie haben Recht.

Lilienfels. Das hab' ich! — Sie — Sie ha en mich nie aufrichtig geliebt!

Mariane. Es steht Ihnen frei, davon zu enken, was Sie wollen.

Lilienfels. Ja, ja! Das steht mir auch frei. — Aber meine beleidigte Liebe wird Ihrem An chlage zuvorkommen, und ich weiß schon, wo ch mein Herz und meine Hand anbieten kann.

Mariane. Daran zweifle ich gar nicht!

Lilienfels. Ich kenne eine, die sich nicht schämen wird, mir ihr Herz zu schenken, und meinen Verlust zu ersetzen.

Mariane. Verlust? — O Sie werden diesen Verlust leicht ertragen!

Lilienfels. Wenigstens will ich mein Möglichstes thun. Ein Herz, das uns vergißt, greift unsre Ehre an; und man muß sich alle Mühe geben, es wieder zu vergessen.

Mariane. Vortreflich! Das ist recht edel, recht erhaben gedacht.

Lilienfels. Allerdings; und jederman wird es billigen. Wie? mir sollte nicht frei stehen, ein Herz, das Sie verachten, einer andern zu schenken?

Mariane. Ich wollte, daß es schon geschehen wäre.

Lilienfels. Das wollten Sie?

Mariane. Ja!

Lilienfels. Ha, das ist zu viel! Sie beleidigen mich auf das empfindlichste! — Gleich geh' ich, Ihren Willen zu erfüllen. (Geht einige Schritte.)

Mariane. Sehr wohl!

Lilienfels. (Zurückkehrend.) Erinnern Sie Sich wenigstens, daß Sie selbst mich gezwungen haben, diesen Schritt zu thun.

Mariane. Ja!

Lilienfels. Und, daß ich nur Ihrem Beispiel folge.

Mariane. Meinem Beispiele? — Doch ja, es mag seyn.

Lilienfels. Genug. Ihr Wille soll geschehen. (Er geht.)

Mariane. Das wird mir lieb seyn.

Lilienfels. (Zurückkehrend.) Sie sehen mich nun zum leztenmale.

Ma-

Mariane. Glück auf den Weg!
Lilienfels. (Geht raſch weg, kehrt aber un
r der Thür wieder um.) Wie?
Mariane. Was wollen Sie?
Lilienfels. Riefen Sie mich nicht?
Mariane. Ich? Ich glaube Sie träumen.
Lilienfels. Gut. So geh' ich. — — Sehen
ie ich gehe — Ich gehe. — Leben Sie wohl
nädiges Fräulein! (Er geht langſam fort.)
Mariane. Leben Sie wohl Herr Baron!
Lischen. (Kommt aus einem Kabinet ge
rungen.) Ich kann den Kindereien unmöglich
nger zuhören. Her mit der Hand, Fräulein,
nd Ihre Hand, Herr von Lilienfels!
Mariane. Was willſt Du machen?
Lischen. Sie in aller Eil verſöhnen. Sie
aben keine Zeit mit Geſprächen zu verderben,
ie Ihnen beiden nicht von Herzen gehen. (Zu
ilienfels.) Wie können Sie denn jezt zanken,
a ſie ganz etwas anders abzureden haben?
Lilienfels. Aber Du haſt doch gehört, wie
alt ſie von der verhaßten Heirath ſprach?
Lischen. Und Sie Fräulein, wie können Sie
n Ihrer Lage an ſolche Zierereien denken?
Mariane. Hätteſt Du nur geſehen, wie
leichgültig er die fatale Nachricht aufnahm!
Lischen. Lauter Tändelei! Noch einmal!
ie Hände her! Her da, Herr von Lilienfels,
hre Hand!
Lilienfels. (Indem er die Hand hinreicht.)
Bozu das?
Lischen. (Zu Marianen.) Und nun Ihre
uch, Fräulein.
Mariane. Was willſt Du denn damit, al
ernes Mädchen? (Lilienfels und Mariane
alten einander eine Weile bei den Händen,
hne ſich anzuſehen.)

Li-

Zweiter Auftritt.

Gollberg, *) Lischen.

Gollberg. (Sobald er Lischen gewahr wird, sagt er laut zu seinem Bedienten, der draussen ist.) Lorenz, lege mir nur immer das Gebetbuch und die Abendandachten zu rechte; und bete auch selbst, daß der Himmel Dich erleuchte! — Wenn jemand nach mir fragen sollte, so sage ihm nur, ich sei zu den Gefangenen gegangen, mit ihnen zu beten und mein Bischen Armuth mit ihnen zu theilen.

Lischen. (Vor sich.) Der Zieraffe, der!

Gollberg. Was will Sie, Kind?

Lischen. Ich soll Ihnen sagen, daß — —

Gollberg. (Zieht ein Tuch aus der Tasche.) Ehe Sie spricht, nehme Sie dies Tuch.

Lischen. Wozu das?

Gollberg. Bedecke Sie Sich Ihren Hals damit. Das Anschauen solcher Dinge erwekt sündhafte Gedanken. Das sind Netze, die der böse Feind ausstellt, das fromme Kind Gottes darin zu fahen.

Lischen. Nun gewiß! da müssen Sie der bösen sündlichen Lust sehr unterworfen seyn! Gewiß und wahrhaftig! so leicht fange ich arges Weltkind ja nicht einmal Feuer. Ich schwöre es Ihnen, zehn Jahre lang wollte ich Sie in Ihrem natürlichen Schafpelze herum gehen sehen, und gewiß in keine Versuchung gerathen.

Goll-

*) Gollberg spricht seine ganze Rolle bis zu Ende des vierten Aufzugs in dem leisen langsamen Ton der Frömmelei.

Gollberg. Ein wenig ehrbar geſprochen, wenn) bitten darf, oder ich muß mich entfernen.

Lischen. Nicht doch, nicht doch! Ich wer• mich ſogleich entfernen. Ich wollte Ihnen ır ſagen, daß die gnädige Frau Sie hier auf ı Paar Worte zu ſprechen wünſcht.

Gollberg. So, ſo! Die gnädige Frau? — — ehr gern, ſehr gern.

Lischen. (Vor ſich.) Ja, ja! wenn er ſie nur nnen hört, klärt ſich ſein ganzes Bachanten• ſicht auf. Ich bleibe immer noch dabei, er iſt ı ſie verliebt.

Gollberg. Wird ſie bald kommen?

Lischen. Wenn ich nicht irre, hör' ich ſie hon; ja, ſie iſt es ſelbſt. Ich laſſe Sie allein ei einander.

Dritter Auftritt.

Eliſe, Gollberg.

Gollberg. Der gründgütige Himmel ſchütte einen reichſten Segen auf Ihre Tage herab! er ehüte Sie an Leib und Seele, und ſchenke Ih• en an beiden Geſundheit und Gutes die Fülle! c ſegne alle Ihre Schritte!

Eliſe. Ich bin Ihnen für Ihre frommen Wünſche ſehr verbunden. Wir wollen uns ſe• en, wenn es Ihnen gefällig iſt.

Gollberg. (Sitzend.) Sie ſind doch, hoff' ich, on Ihrer Unpäßlichkeit gänzlich wieder herge• ellt, meine Gnädigſte?

Eliſe. (Sitzend.) Ja, ſo ziemlich. Das Fie• er war nicht anhaltend.

Gollberg. Ich wage es zwar nicht, meinem ebet ſo viel Kraft zuzuſchreiben; aber ich ha•

Wilhelmi. (Will gehen.) So bin ich Ihr Diener.

Forstheim. Nicht doch, Herr Bruder, wir wollen die verdrießliche Sache ruhen lassen, und noch ein Wort von Marianens Heirath sprechen. Sie erinnern Sich doch, daß Sie dem Herrn von Lilienfels Ihr Wort gegeben haben?

Wilhelmi. Ja!

Forstheim. Sie erinnern Sich doch, daß Sie schon den Tag zur Hochzeit angesetzt haben?

Wilhelmi. Ja, auch das.

Forstheim. Nun, warum schieben Sie den Tag denn wieder auf?

Wilhelmi. Ich weiß nicht.

Forstheim. Sollten Sie etwas andres im Sinne haben?

Wilhelmi. Kann wohl seyn.

Forstheim. Sie könnten Ihr Wort zurükziehen?

Wilhelmi. Das nun wohl eben nicht.

Forstheim. Einem ehrlichen Manne muß sein Wort doch über alles heilig seyn.

Wilhelmi. Nach dem es ist.

Forstheim. Braucht es denn so vieler Umstände, ein Wort zu sagen? Lilienfels hat mich ersucht, deshalb mit Ihnen zu sprechen.

Wilhelmi. Sehr wohl.

Forstheim. Aber ich muß doch Ihren Willen wissen. Was gedenken Sie denn zu thun?

Wilhelmi. Was der Himmel beschlieffen wird.

Forstheim. Wie wollen Sie das aber erfahren?

Wilhelmi. Durchs Gebet.

Forstheim. Ich halte Sie für viel zu vernünftig, als daß Sie es zu einer schlechten Sache würden mißbrauchen wollen.

Wilhelmi. Ihr Diener, Herr Bruder.
Forſtheim. (Allein.) Ich wette, hier iſt es cht richtig. Ich muß Lilienfelſen nur einen ink geben.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wilhelmi, Mariane.

Wilhelmi. Komm näher, Mariane, ich ha Dir etwas allein zu ſagen.
Mariane. (Zu Wilhelmi, der in ein Ka net ſieht.) Was ſuchen Sie, lieber Vater?
Wilhelmi. Ich ſehe nur, ob hier niemand ckt, der uns belauſchen könnte. — So ſind r ſicher. — Höre, Kind! Du biſt mir immer olgt, biſt ein ſanftes liebes Mädchen, Du ißt auch, wie lieb Dich ich ſtets gehabt ha

Mariane. Ich hoffe, dieſe Liebe durch mein tragen noch ferner zu verdienen.
Wilhelmi. Das kannſt Du ſehr leicht, mei Liebe! Du darfſt mir nur in allem gehorſam n.
Mariane. Darin werde ich immer meine ßte Ehre ſetzen.
Wilhelmi. Recht, meine Tochter!... Was ſt Du zu Herrn Gollberg, unſerm lieben ſt?

Mariane. Wie? was ich zu dem Menschen sage?

Wilhelmi. Was Du von ihm sagst, will ich wissen. Sieh' Dich wohl vor, wie Du antwortest!

Mariane. Lieber Vater, ich will gern alles von ihm sagen, was Sie befehlen werden.

Zweiter Auftritt.

Wilhelmi, Mariane, Lischen, (diese schleichet leise herein, stellt sich hinter Wilhelmi, ohne von ihm gesehen zu werden.)

Wilhelmi. Das heiße ich vernünftig sprechen. So gestehe denn, daß er ein Mann von außerordentlichen Verdiensten ist, daß er Dir vor allen Andern gefällt, und daß Du es sehr gerne sähest, wenn er Dein Mann würde.

Mariane. Wie?

Wilhelmi. Nun, was sagst Du dazu?

Marianne. Wie meinen Sie, mein Vater?

Wilhelmi. Was willst Du sagen?

Mariane. Ich hoffe, ich habe unrecht verstanden. Von wem soll ich sagen, er gefalle mir vor allen andern, und ich sehe es gerne, wenn er mein Mann würde?

Wilhelmi. Von dem lieben Herrn Gollberg,

Mariane. Ach, mein Vater! zu einer solchen Lüge kann mich nichts auf Erden bewegen.

Wilhelmi. Es soll aber wahr seyn, genug, ich habe es so beschlossen.

Mariane. (Betrübt.) Wie? liebster Vater! Sie wollen —

Wilhelmi. Ja, ich will, daß Gollberg durch Dich in meine Familie kommen soll. Und ohne Widerrede, Kind, er wird Dein Mann! Das

ist

wie Amen in der Kirche. (Er wird Lis-
en gewahr.) Ist Sie auch da, Jungfer
aseweis? Die Neugier muß Sie doch gewal-
plagen?

Lischen. Nehmen Sie's nicht ungütig, gnä-
er Herr, ich hörte, es wäre eine abgeschmak-
Heirath auf dem Tapet, und weil mir's so
glaublich vorkam, wollte ich meinem Fräulein
ch eine Lust mit der erzdummen Geschichte
chen.

Wilhelmi. Die Sache kommt der Jungfer
o sehr unglaublich vor, wie es scheint.

Lischen. In der That, ich glaubte es nicht,
d wenn Sie selbst es mir sagten.

Wilhelmi. O man hat Mittel in Händen,
glaubwürdig zu machen.

Lischen. Was Sie doch für ein lustiger
rr sind! Einem so etwas aufzuheften!

Wilhelmi. Kehre Dich nicht an die Närrinn,
ine Tochter, es ist mein völliger Ernst.

Lischen. Glauben Sie's nicht, gnädiges
äulein! Papa will Ihnen nur einen Schrek
iagen. Ihr Herr Vater wird seiner altade-
en Familie den Schimpf nicht anthun, Ih-
n den heuchlerischen Bettler zum Manne zu
en.

Wilhelmi. Daß er arm ist, macht ihm Eh-
, albernes Ding! Weil er so viel ans über-
ische dachte, vergaß er darüber das Irdische,
d so kam er um sein Vermögen. Ich will's
n aber bald wiederschaffen; laß ihn nur erst
in Schwiegersohn seyn. Er hat Güter die
enge, und so wie er da ist, ist er von so gu-
n stiftsfähigen Adel, als wir selbst sind.

Lischen. Ja, ja, ich habe wohl gehört, daß
selbst von seinen zwei und dreißig Ahnen
icht; Ich will nun eben nicht untersuchen,

wie sich diese Prahlerei mit seiner frommen Demuth reimt. Mag er doch vom Kaiser Oktavianus oder vom gehörnten Siegfried abstammen, was thut uns das? Wir wollen nur seine Person noch ein wenig mustern. — Was meinen Sie wohl, daß die Welt sagen wird, von dem schönen allerliebsten Fräulein Mariane, von der es immer heißt: „mich soll doch ver„langen, wer die schöne Tochter des Herrn „von Wilhelmi noch bekommen wird?“ Wenn es denn nun mit einemmal hieße: „Denken „Sie nur, wen Fräulein Wilhelmi heira„thet? — den Landstreicher, den ihr wunderli„cher Vater von der Straße aufraffte und zu „sich ins Haus nahm.“ — — Da wird denn die alte Jungfer gegenüber sagen: „Nun wer „weiß, was da vorgegangen ist? — — Die „Stutzer aber werden sagen; O da bleibt Sie „uns doch gewiß — — Sie wird den schmuzigen „Gleißner bald überdrüßig werden.“ — — Und halten Sie mir's zu Gnaden — — mit der Treue gegen einen solchen — — bald hätte ich etwas gesagt — ist es nun so eine Sache. Ich wenigstens müßte ihn nicht zum Manne haben, es würde ohne Schmuck nicht ablaufen.

Wilhelmi. Hilf Himmel! über das Schnatermaul! Das beste ist, das es hier gar nicht auf Deine Meinung ankommt. Kehre Dich an nichts, Mariane; Du wirst mit ihm den Himmel auf Erden haben; Ihr werdet wie die Kinder, wie die Täubchen, beisammen leben; Du wirst aus ihm machen können, was Du willst.

Lischen. Nun so machen Sie aus ihm, was ich aus ihm machen würde.

Wilhelmi. Ich wollte, daß das Lästermaul an seine Arbeit ginge, und sich nicht in unsere

Un-

Unterredung miſchte! Ich werde Ihr zeigen, daß ch Herr bin. Die giftige Schlange die!

Lischen. Ei, lieber Himmel! Der gnädige Herr iſt ein Frommer, und wird ſo leicht auf• gebracht?

Wilhelmi. Ja Dein albernes Gewäſche könn• e einen Engel zum Zorn reizen. Doch, ich re• e zu Dir, Mariane. Iſt gleich Herr Gollberg einer von den galanten Leckern, die Weibern vie die Schooshündchen zu Füßen liegen; ſo iſt r doch immer ein Mann, der eine ſchöne Per• on vorſtellt. Und wenn Du auch für alle ſeine ibrigen Vortreflichkeiten nichts empfändeſt, o — —

Lischen. Wenn ich an Fräulein Marianens Stelle wäre, ich wollte ihm wohl zeigen, daß nan mich nicht ungeſtraft zwingen ſollte, ihn u heiraten. (Wilhelmi wendet ſich zu Lis• hen, ſieht ihr ins Geſicht, und hört ihr mit ibereinander geſchlagenen Armen zu.) Und venn die Hochzeit dann vor ſich gehen müßte, ollte er wohl gewahr werden, daß eine Frau nmer Mittel hat, ſich zu rächen.

Wilhelmi. (Zu Lischen.) Wird man end• ich ſo gut ſeyn und das Maul halten, wenn ch es befehle?

Lischen. Ich rede ja mit mir ſelbſt, gnädi• ger Herr.

Wilhelmi. (Hebt die Hand auf, um Lis• hen eine Ohrfeige zu geben, und bei jedem Wort, das er ſagt, ſieht er Lischen an, die ganz gerade ſteht, ohne zu reden.) Meine Tochter, Du kannſt glauben, daß ich für Dein Beſtes beſorgt bin. Der Mann iſt kein Menſch, ein Engel iſt er. (Zu Lischen.) Warum ſprichſt Du denn nicht mit Dir ſelbſt?

Lischen. Ich habe mir nichts zu sagen, gnädiger Herr!

Wilhelmi. Nur noch ein Wörtgen.

Lischen. Es beliebt mir nicht.

Wilhelmi. Nun, meine Tochter! Ich erwarte von Dir unbedingten Gehorsam. Du wirst es erleben, wie die Mädchen Dich um ihn beneiden werden.

Lischen. (Indem sie fortläuft.) Das müßten doch auch wahrhaftig einfältige dumme Gänse seyn. — Nehmen Sie ihn nicht, Fräulein!

Wilhelmi. (Holt aus, Lischen eine Ohrfeige zu geben, schlägt aber auf einen Stuhl.) Das ist eine wahre Pest, die Du um Dich hast, Mariane. Ich kann sie, ohne mich zu versündigen, nicht länger im Hause dulden. Aergre ich mich doch, daß ich jetzt nicht weiter von der Sache reden kann.

Dritter Auftritt.

Mariane, Lischen.

Lischen. Aber, gnädiges Fräulein, haben Sie denn ganz und gar die Sprache verloren? Sie können Sich den elenden Kerl aufdringen lassen, ohne nur eine Silbe dagegen einzuwenden?

Mariane. Was soll ich gegen einen Vater sagen, der so ganz über mich zu gebieten hat?

Lischen. Sie sollten ihm sagen: ich heirathe für mich und nicht für Sie; also muß der Mann mir anstehen und nicht Ihnen. Wenn Ihnen Ihr Gollberg so reizend vorkommt, so können Sie ihn ja Sich Selbst antrauen lassen.

Mariane. Ach! mein Vater ist so an meine Folgsamkeit gewöhnt, daß ich es nicht wage, ihm zu widersprechen.

Lischen. Ich und Jederman weiß es, daß Herr von Lilienfels Sie von ganzer Seele liebt, und Sie ihn wieder; daß Sie es sehr gern sähen, wenn die Heirath mit ihm je eher je lieber zu Stande käme. Nun! und was wollen Sie denn hinterher thun, wenn die abgeschmakte Heirath mit dem häßlichen Gollberg einmal vor sich gegangen ist?

Mariane. Sterben will ich, wenn man mich zwingt! — Ja, Lischen, sterben; das ist ausgemacht!

Lischen. Ah! es ist wahr, daran hab' ich nicht gedacht. Das bequemste Mittel ist es freilich, sich auf einmal aus aller Verlegenheit zu ziehen. Das war doch noch ein kluger Einfall! — Sterben! Ich möchte vor Verdruß närrisch werden, wenn ich die Leute so sprechen höre! Nun gut! so nehmen Sie ihn denn nur! Gollberg ist auch in der That ein angenehmer Mann. Er ist von altem makellosen Adel, und reich wird er durch Sie. Schön ist er auch; wohlgebildet; blüht wie eine Rose; hat blitzende Augen wie ein Spatz — Was fehlt dem Manne? Sie werden nur gar zu glücklich mit ihm leben.

Mariane. Ich bitte Dich, Lischen — —

Lischen. Wollen Sie gern Gesellschaft haben; nun daran wird es Ihnen nimmermehr fehlen. Er wird schon seine theuren Herren Mitbrüder bei Ihnen einführen. Und ich kann Ihnen versichern: sein Bruder in dem Herrn, der ehrbare Schuster dort vor dem Thore, ist für einen Schuster — — ein ganz artiger polier Mann. Der liebe Bruder

Perukenmacher und der dürre milz süchtige Schneider werden auch kommen. Dann werden Sie Sich fein erbauen aus den tröstlichen Erzählungen von neuen Wundern und unverhofften Kuren. Der junge windige Doktor wird Sie indes desorganisiren, auch werden Sie mit entfernten begnadigten Mitgliedern in eine heilige Korrespondenz kommen. — O was das alles vortreflich seyn wird!

Mariane. Du marterst mich zu Tode, Mädchen! Ich verabscheue diese Heirath; ich will nur für meinen Lilienfels leben.

Lischen. Nichts. Sie haben kein Herz. Gollberg wird Ihr Mann.

Mariane. Es wird mir das Leben kosten, wenn — — —

Lischen. Nichts vom Sterben! Hier kommt ein besserer Rathgeber.

Vierter Auftritt.

Lilienfels, Mariane.

Lilienfels. (Mit spöttischer Höflichkeit.) Ich habe so eben eine ganz vortrefliche Neuigkeit gehört, gnädiges Fräulein.

Mariane. Und die ist?

Lilienfels. Daß Sie den edlen Herrn Gollberg heirathen.

Mariane. Mein Vater besteht freilich darauf.

Lilienfels. Und Sie, Mariane, wozu sind Sie entschlossen?

Mariane. Ach, ich weiß es selbst nicht.

Lilienfels. Sie wissen es nicht? — Nun! Das ist sonderbar! Ihr Vater bricht mir sein Wort, und Sie wissen nicht, was Sie thun wollen?

Ma-

Mariane. Was rathen Sie mir?

Lilienfels. Gehen Sie je eher je lieber diese ehrenvolle Verbindung ein.

Mariane. Das rathen Sie mir?

Lilienfels. Ja, gnädiges Fräulein.

Mariane. Im Ernste?

Lilienfels. Ja, ja! in vollem Ernste.

Mariane. Gut! Ich werde Ihrem Rathe folgen, Herr Baron.

Lilienfels. Ich glaube, Sie folgen ihm sehr gern, Fräulein.

Mariane. Ich weiß ja, daß ich Ihnen einen Gefallen damit thue.

Lilienfels. So? — Lieben Sie so zärtlich? — Ha! es war also nur Betrug — — —

Mariane. Still davon, Herr Baron! — Sie haben mir ja eben gesagt, ich sollte diese ehrenvolle Verbindung eingehen; und ich erkläre hiemit, daß ich es thun will, weil Sie mir diesen heilsamen Rath gegeben haben.

Lilienfels. O entschuldigen Sie Sich nur nicht mit meinem Rathe. — Sie waren es schon lange Willens, und ergreifen nur diesen nichtigen Vorwand, damit Sie Sich etwas rechtfertigen können, wenn Sie Ihr Wort nicht halten.

Mariane. Ja! — Sie haben Recht.

Lilienfels. Das hab' ich! — Sie — Sie haben mich nie aufrichtig geliebt!

Mariane. Es steht Ihnen frei, davon zu denken, was Sie wollen.

Lilienfels. Ja, ja! Das steht mir auch frei. — Aber meine beleidigte Liebe wird Ihrem Anschlage zuvorkommen, und ich weiß schon, wo ich mein Herz und meine Hand anbieten kann.

Mariane. Daran zweifle ich gar nicht!

Lilienfels. Ich kenne eine, die sich nicht schämen wird, mir ihr Herz zu schenken, und meinen Verlust zu ersetzen.

Mariane. Verlust? — O Sie werden diesen Verlust leicht ertragen!

Lilienfels. Wenigstens will ich mein Möglichstes thun. Ein Herz, das uns vergißt, greift unsre Ehre an; und man muß sich alle Mühe geben, es wieder zu vergessen.

Mariane. Vortreflich! Das ist recht edel, recht erhaben gedacht.

Lilienfels. Allerdings; und jederman wird es billigen. Wie? mir sollte nicht frei stehen, ein Herz, das Sie verachten, einer andern zu schenken?

Mariane. Ich wollte, daß es schon geschehen wäre.

Lilienfels. Das wollten Sie?

Mariane. Ja!

Lilienfels. Ha, das ist zu viel! Sie beleidigen mich auf das empfindlichste! — Gleich geh' ich, Ihren Willen zu erfüllen. (Geht einige Schritte.)

Mariane. Sehr wohl!

Lilienfels. (Zurückkehrend.) Erinnern Sie Sich wenigstens, daß Sie selbst mich gezwungen haben, diesen Schritt zu thun.

Mariane. Ja!

Lilienfels. Und, daß ich nur Ihrem Beispiel folge.

Mariane. Meinem Beispiele? — Doch ja, es mag seyn.

Lilienfels. Genug. Ihr Wille soll geschehen. (Er geht.)

Mariane. Das wird mir lieb seyn.

Lilienfels. (Zurückkehrend.) Sie sehen mich nun zum leztenmale.

Ma-

Mariane. Glück auf den Weg!

Lilienfels. (Geht rasch weg, kehrt aber unter der Thür wieder um.) Wie?

Mariane. Was wollen Sie?

Lilienfels. Riefen Sie mich nicht?

Mariane. Ich? Ich glaube Sie träumen.

Lilienfels. Gut. So geh' ich. — — Sehen Sie ich gehe — Ich gehe. — Leben Sie wohl gnädiges Fräulein! (Er geht langsam fort.)

Mariane. Leben Sie wohl Herr Baron!

Lischen. (Kommt aus einem Kabinet gesprungen.) Ich kann den Kindereien unmöglich länger zuhören. Her mit der Hand, Fräulein, und Ihre Hand, Herr von Lilienfels!

Mariane. Was willst Du machen?

Lischen. Sie in aller Eil versöhnen. Sie haben keine Zeit mit Gesprächen zu verderben, die Ihnen beiden nicht von Herzen gehen. (Zu Lilienfels.) Wie können Sie denn jezt zanken, da sie ganz etwas anders abzureden haben?

Lilienfels. Aber Du hast doch gehört, wie kalt sie von der verhaßten Heirath sprach?

Lischen. Und Sie Fräulein, wie können Sie in Ihrer Lage an solche Zierereien denken?

Mariane. Hättest Du nur gesehen, wie gleichgültig er die fatale Nachricht aufnahm!

Lischen. Lauter Tändelei! Noch einmal! Die Hände her! Her da, Herr von Lilienfels, Ihre Hand!

Lilienfels. (Indem er die Hand hinreicht.) Wozu das?

Lischen. (Zu Marianen.) Und nun Ihre auch, Fräulein.

Mariane. Was willst Du denn damit, albernes Mädchen? (Lilienfels und Mariane halten einander eine Weile bei den Händen, ohne sich anzusehen.)

Lilienfels. (Kehrt sich endlich zuerst zu Marianen.) Sie sollten es Sich doch nicht so sehr merken lassen, daß Sie die Leute hassen.

Mariane. (Lächelt ihren Liebhaber an.)

Lischen. Gott behüte! Wenn alle Liebende solche Kinder sind, möchte man ja das Lieben verschwören, um nur seinen gesunden Menschenverstand zu behalten.

Mariane. Sind Sie nicht der undankbarste Mensch von der Welt?

Lischen. Davon ein andermal, meine Herrschaften! Für jetzt gehen Sie hübsch in Ihr Zimmer; Ihr Onkel erwartet Sie dort. Reden Sie das nöthige mit einander ab.

Lilienfels. Ach! Mariane, wie glücklich macht mich Ihr Lächeln! wie die Sonne im Lenz die Flur — —

Lischen. (Indem sie beide mit Gewalt forttreibt.) Erquikt; also auch Marianens schöne Augen — — und so weiter Herr Poet. — Daß die Liebhaber doch immer aus dem Hundertsten ins Tausendste fallen! Fort, fort!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ferdinand, Lischen.

Ferdinand. Nenne man mich einen Schurken, wenn ich es zugebe, daß mein Vater sich durch diese Heirath lächerlich macht! Meine Schwe-

Schwester an den Elenden? Ich mag kaum daran denken!

Lischen. Wie das aufbraust, das junge Offizierchen! Uebereilen Sie Sich nur nicht! Sie möchten sonst durch Ihre Hitze mehr Unheil als Gutes stiften.

Ferdinand. Nein! sag' ich, meine Schwester soll nicht das Opfer dieses eigennützigen Heuchlers werden. Ich breche ihm den Hals.

Lischen. Hui! das geht! Halsbrechen, Arm und Bein zerschlagen! Geringer thut man's nicht. Mein Rath wäre indeß: Sie verhielten Sich ganz ruhig, und überliessen diese Sache Ihrer Frau Stiefmutter. Sie nimmt es über sich, den lieben frommen Mann auszuforschen; und ich denke, ihr wird es am ersten gelingen. Denn wenn gewisse Blicke, die er zu Zeiten auf Sie wirft, nicht lügen, so — — Sie verstehen mich. Sie will ihn hier sprechen; aber noch hält er Betstunde, sagt sein Lorenz. Entfernen Sie Sich nur immer; er wird die Einladung zu der gnädigen Frau nicht in den Wind schlagen.

Ferdinand. Ich wüßte nicht, warum ich nicht bei der Unterredung zugegen seyn sollte.

Lischen. Ach nicht doch! Sie muß unter vier Augen seyn.

Ferdinand. Ich will ihm keine Silbe sagen.

Lischen. Ja, ja! man kennt Ihren Ungestüm schon. Sie dürfen durchaus nicht hier bleiben!

Ferdinand. Ich will gewiß ruhig seyn, aber sehen muß ich ihn.

Lischen. Still! Da ist unser Sittenspiegel. Fort, fort, sag' ich! (Lischen drängt Ferdinanden in ein Kabinet zu Ende des Theaters.)

Zweiter Auftritt.

Gollberg, *) Lischen.

Gollberg. (Sobald er Lischen gewahr wird, sagt er laut zu seinem Bedienten, der draussen ist.) Lorenz, lege mir nur immer das Gebetbuch und die Abendandachten zu rechte; und bete auch selbst, daß der Himmel Dich erleuchte! — Wenn jemand nach mir fragen sollte, so sage ihm nur, ich sei zu den Gefangenen gegangen, mit ihnen zu beten und mein Bischen Armuth mit ihnen zu theilen.

Lischen. (Vor sich.) Der Zieraffe, der!

Gollberg. Was will Sie, Kind?

Lischen. Ich soll Ihnen sagen, daß — —

Gollberg. (Zieht ein Tuch aus der Tasche.) Ehe Sie spricht, nehme Sie dies Tuch.

Lischen. Wozu das?

Gollberg. Bedecke Sie Sich Ihren Hals damit. Das Anschauen solcher Dinge erwekt sündhafte Gedanken. Das sind Netze, die der böse Feind ausstellt, das fromme Kind Gottes darin zu fahen.

Lischen. Nun gewiß! da müssen Sie der bösen sündlichen Lust sehr unterworfen seyn! Gewiß und wahrhaftig! so leicht fange ich arges Weltkind ja nicht einmal Feuer. Ich schwöre es Ihnen, zehn Jahre lang wollte ich Sie in Ihrem natürlichen Schafpelze herum gehen sehen, und gewiß in keine Versuchung gerathen.

Goll-

*) Gollberg spricht seine ganze Rolle bis zu Ende des vierten Aufzugs in dem leisen langsamen Ton der Frömmelei.

Gollberg. Ein wenig ehrbar gesprochen, wenn ich bitten darf, oder ich muß mich entfernen.

Lischen. Nicht doch, nicht doch! Ich werde mich sogleich entfernen. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß die gnädige Frau Sie hier auf ein Paar Worte zu sprechen wünscht.

Gollberg. So, so! Die gnädige Frau? — — Sehr gern, sehr gern.

Lischen. (Vor sich.) Ja, ja! wenn er sie nur nennen hört, klärt sich sein ganzes Bachantengesicht auf. Ich bleibe immer noch dabei, er ist in sie verliebt.

Gollberg. Wird sie bald kommen?

Lischen. Wenn ich nicht irre, hör' ich sie schon; ja, sie ist es selbst. Ich lasse Sie allein bei einander.

Dritter Auftritt.

Elise, Gollberg.

Gollberg. Der gründgütige Himmel schütte seinen reichsten Segen auf Ihre Tage herab! er behüte Sie an Leib und Seele, und schenke Ihnen an beiden Gesundheit und Gutes die Fülle! er segne alle Ihre Schritte!

Elise. Ich bin Ihnen für Ihre frommen Wünsche sehr verbunden. Wir wollen uns setzen, wenn es Ihnen gefällig ist.

Gollberg. (Sitzend) Sie sind doch, hoff' ich, von Ihrer Unpäßlichkeit gänzlich wieder hergestellt, meine Gnädigste?

Elise. (Sitzend.) Ja, so ziemlich. Das Fieber war nicht anhaltend.

Gollberg. Ich wage es zwar nicht, meinem Gebet so viel Kraft zuzuschreiben; aber ich habe

be manchen Seufzer in die Höhe geschikt, um Ihre Wiederherstellung zu erflehen.

Elise. Sie haben Sich in der That gar zu viel Unruhe meinetwegen gemacht.

Gollberg. Kann man für Ihre liebe Gesundheit wohl zu besorgt seyn? Für Ihre Erhaltung würde ich gern Gut und Blut dahin geben.

Elise. Das heißt die christliche Liebe sehr weit treiben. Ihre gütige Gesinnungen erfordern meine ganze Erkenntlichkeit.

Gollberg. Ach! ich thue noch viel zu wenig für Ihre Verdienste.

Elise. Ich habe Sie gern wegen einer gewissen Angelegenheit sprechen wollen, und es ist mir recht lieb, daß wir allein sind.

Gollberg. (Rükt mit aufgeheiterter vertraulicher Miene näher zu ihr hin.) Mir ist es gewiß auch sehr lieb. Es ist mir höchst angenehm, einmal allein bei Ihnen zu seyn. Lange schon hab' ich den Himmel um eine solche Begünstigung angerufen. Erst heute gewährt er mir mein Gebet.

Elise. Ich verlange nur eine kurze Unterredung mit Ihnen, in der Sie mir aber Ihr ganzes Herz entdecken müssen.

(Ferdinand öffnet die Thür des Kabinets, und lauscht, ohne gesehen zu werden.)

Gollberg. Ja, Sie sollen mein ganzes Herz sehen; und bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen mit einem heiligen Eide betheuren, daß es niemals aus Haß geschehen ist, wenn ich so viel Aufhebens von den Besuchen machte, die Sie in Ihres Mannes Abwesenheit annahmen; sondern ich fühlte mich von einem gewissen ganz andern innern Eifer fortgerissen. Ein bloßer Trieb — — —

Elise.

Elise. So hab' ich es mir auch jederzeit erklärt. Ich weiß, daß Ihnen mein Seelenheil sehr am Herzen liegt.

Gollberg. (Ergreift Elisens Hand und drükt sie.) Ja, Ihro Gnaden, mein Eifer geht so weit — — —

Elise. Ei — Sie drüken mir ja die Finger, daß ich schreien möchte.

Gollberg. Aus bloßem Eifer für Ihr Seelenheil. Er ist nur der Druck der geistreichsten Vertraulichkeit. Wer könnte Ihnen denn etwas zu Leide thun wollen? Viel lieber wollte ich ja — — (Er legt seine Hand auf ihr Knie.)

Elise. Was wollen Sie denn hier mit Ihrer Hand?

Gollberg. (In einer Art von Entzücken.) Wie zart gebauet! Welche Empfänglichkeit für alles Gute, für die Entzückungen der frommen Liebe, muß in dieser schönen Hülle wohnen! O wie geschikt, durch die Wunderkraft der Geistesgaben noch mehr erhöhet zu werden! Ihre lezte Unpäßlichkeit ist noch nicht ganz vorüber; gebrauchen Sie das wirksamste, das seligste Mittel, die Desorganisation, dagegen.

Elise. Lassen Sie das, ich bin sehr küzlich.

Gollberg. Ach! gnädige Frau, Sie schicken Sich vortrefflich zum magnetisiren. (Elise rükt ihren Stuhl zurük, Gollberg rükt mit verliebtem Wesen nach.) Empfinden Sie keinen Druck in der Gegend des Magens? nichts bei der Herzgrube? Glauben Sie mir, es giebt kein sanfteres, angenehmeres Mittel, als die magnetische Wunderkur. Herz und Brust befindet sich wohl dabei.

Elise. Ich befinde mich ganz wohl, und brauche das alles nicht. Lassen Sie uns nur von unserer Angelegenheit sprechen. Ich will

es kurz machen, mein lieber Herr Gollberg. Ich höre, mein Mann will sein Wort zurücknehmen, und Ihnen seine Tochter geben. Ist das wahr? Reden Sie aufrichtig.

Gollberg. Der gute liebe Mann hat sich zwar so etwas verlauten lassen; allein die Wahrheit zu sagen, gnädige Frau, das ist eben nicht das Glück, wornach ich seufze. Ach, ich kenne andere Reize, die mich viel stärker anziehen. Es giebt eine ganz andere Glückseligkeit, die mein einziger Wunsch ist.

Elise. Freilich, kümmert Sie das Irdische nur sehr wenig.

Gollberg. Das ist zwar wahr; aber mein Herz ist doch auch nicht von Stein, es fühlt nur zu lebhaft!

Elise. Ich denke immer, alle Ihre Wünsche sind auf das Himmlische gerichtet. Auf Erden giebt es nichts, das Ihr Verlangen fesseln könnte.

Gollberg. Freilich nicht; aber die Liebe zu dem, was himmlisch ist, erstikt mit nichten die Neigung zu irdischen Schönheiten in uns. Wir lieben den Schöpfer in dem Geschöpfe. Sie und Ihres Gleichen sind der Abglanz seiner Herrlichkeit. Aber in Ihnen, meine Gnädigste, hat er sein seltenstes Wunderwerk aufgestellt, himmlische Schöne und Milde goß er auf Ihr Antlitz aus. Aller Augen müssen über den Glanz der Ihrigen erstaunen, und Aller Augen müssen Ihnen entgegen fliegen. Ich habe Sie, Allervollkommenste, nicht sehen können, ohne dem Schöpfer des erhabensten Meisterstücks zu bewundern. Mein Herz entbrannte für ein Bild, worin er sich selbst gemahlt hat. Erst glaubte ich, diese geheime Glut, die mich verzehrte, sei eine List des bösen Geistes, wodurch

er

er mich zu verschlingen suche. Da fieng ich an, wider mein Fleisch und Blut zu kämpfen, denn ich besorgte, sie könnten mich von dem Wege des Heils abziehen. Endlich aber habe ich mich überzeugt, Allerliebenswürdigste, daß diese Leidenschaft ganz rein, ganz unsträflich ist, daß sie sich mit der Tugend und Frömmigkeit recht gut vereinigen läßt. — — — So gebührt Ihnen denn meine zärtlichste Liebe, mein ganzes Ich gehört Ihnen; so verwegen es auch ist, Ihnen das geringe Opfer meines Herzens anzutragen. Nun hängt mein Glück oder Unglück einzig und allein von Ihnen ab. Entscheiden Sie über mein Loos. Glüklich wird es seyn, wenn Sie wollen; äußerst elend, wenn Sie mich zurükweisen.

Elise. Diese Erklärung überrascht mich ungemein. Sie sollten, denk' ich, mehr Gewalt über sich haben. So ein frommer Mann, wie Sie, den man überall für einen — — —

Gollberg. Ach! bei aller Frömmigkeit bleibt man doch immer ein Mensch. Wer Ihre himmlischen Reize sieht, fühlt nur, daß er ein Herz hat, und vernünftelt nicht erst lange. Ich weiß, daß Ihnen dergleichen Reden von mir sehr sonderbar vorkommen müssen. Allein, gnädige Frau, bei dem allen ist man kein Engel, und wenn Sie mein Geständniß beleidigt, so schelten Sie Ihre Schönheit, die mich beim ersten Anblick zu Ihrem ewigen Sklaven machte. Sie übermand alles. Gebet, Fasten, und Thränen vermogten nichts gegen sie; mein Herz ward von innerer Glut verzehrt. Da erkannte ich, daß diese unwiderstehliche Liebe ein Werk der Allmacht sei, und widersezte mich nicht länger. Unsere Seelen sind für einander geschaffen; und wenn uns bis jezt irdische Ver-

hältnisse getrennt haben, so dürfen wir, als bessere, auserwählte Menschen, sie in so weit brechen, daß nur den Schwachen kein Aergerniß gegeben wird. Lassen Sie mich daher nicht länger vergebens schmachten, ich habe genug gerungen und gelitten; blicken Sie izt mitleidig auf Ihren treusten Anbeter herab. Bedenken Sie nur, mit mir läuft Ihre Ehre keine Gefahr. Ich bin ein unverdächtiger Freund und Hausgenosse; nehmen Sie mich auch zu Ihrem vertrautesten Freunde an. Ich bin nicht so wie die jungen Herrchen, die sich unbedachtsamer Weise ihrer Siege rühmen. Unser einer brennt ganz im Stillen. Weil man seinen guten Namen in Ehren zu erhalten trachtet, geht die geliebte Person bei unser einem allemal viel sichrer, als bei andern; und wer sich uns überläßt, findet Liebe ohne Furcht, und genießt ihre Freuden ohne Aergerniß.

Elise. Ich erstaune immer mehr. Aber besorgen Sie denn gar nicht, daß ich meinem Manne einen Wink hierüber geben könnte? aus Ihrem Freunde würde er Ihr bitterster Feind werden.

Gollberg. O meine theure Freundinn, dazu haben Sie ein viel zu liebes, gutes, sanftes Herz. Nein, ich weiß, daß Sie meine Verwegenheit entschuldigen. Sie wissen ja, so lange wir Menschen sind, bleibt Schwachheit unser Loos. Bedenken Sie nur, was es sagen will, täglich und stündlich so viel Schönheit vor sich zu sehen. Unser einer ist ja auch nicht blind, und hat Fleisch und Blut, wie alle andere arme Adamskinder. Nein ich bleibe dabei, es ist selbst der Wille der alles leitenden Vorsicht, weil sie mich in diese Lage gebracht hat.

Elise. Wie? ist das die Sprache der Frommen? Haben sie solche Vorrechte vor uns andern Menschen? Thut der Himmel alles blos ihrentwegen? Und sind selbst Laster, bei Ihnen, dem Himmel wohlgefällig? — Doch, ich will die Sache izt nicht so ernsthaft nehmen. Es sey alles vergessen, ich will nichts gehört haben, und mein Mann soll nichts erfahren. Nur eine Bedingung mache ich dabei. Sie müssen ihm ehrlich zureden, Marianen mit ihrem bestimmten Bräutigam zu verheurathen. Sie müssen Ihr ganzes Ansehen bei ihm dazu anwenden, und — — —

Vierter Auftritt.

Elise, Ferdinand, Gollberg.

Ferdinand. (Stürzt aus dem Kabinet hervor.) Nein! gnädige Frau, mit Ihrer Erlaubniß, dieser galante Auftritt soll allerdings ans Tageslicht! Die Gelegenheit, den frommen Betrüger zu entlarven, ist mir zu willkommen. Ich stehe Ihnen dafür, mein Vater soll seinen lieben frommen Herrn Bruder kennen lernen. Er soll erfahren, was ihm dieser Heuchler für eine Ehre zugedacht hatte.

Elise. Aber, liebster Ferdinand, ich bitte Sie aufrichtig, thun Sie es mir zu Gefallen, und machen Sie keinen Lärm von der Sache. Ich habe ihm einmal versprochen, Ihrem Vater nichts zu sagen, und ich werde mein Wort halten. Eine rechtschaffene Frau kann sich schon selbst hüten, ohne ihrem Manne unruhige Stunden zu machen. Herr Gollberg wird meine Nachsicht zu erkennen wissen, und sich in Zukunft behutsamer aufführen.

Ferdinand. Sie mögen Ihre Ursachen haben, die Sache so zu nehmen, liebe Mutter; ich meines Theils habe die meinigen sie anders anzusehen. Von mir wäre es Tollheit, wenn ich ihn mit Schonung behandeln wollte. Der elende Betrüger, der uns allen zu schaden sucht, der meines Vaters blinde Freundschaft für ihn, zu so schändlichen Absichten mißbraucht!

Elise. Aber, Ferdinand, ich bitte ———

Ferdinand. Beste Mutter, Sie müssen mir diesmal schon meinen Willen lassen! Das Vergnügen, mich endlich einmal an dem Nichtswürdigen rächen zu können, ist zu groß, als daß ich es aufopfern sollte. Ah, schön, schön! da kommt eben der rechte Mann.

Fünfter Auftritt.

Herr Wilhelmi, Elise, Ferdinand, Gollberg.

Ferdinand. Sie kommen recht, wie gerufen, mein lieber Vater! Ich habe Ihnen eine ganz angenehme Nachricht zu überbringen. Der Herr hier, den Sie uns allen vorziehen, der liebe tugendhafte Mann, der unablässig seine innerlichen Triebe bekämpft, dieser nämliche Herr hat sich so eben höchst erkenntlich für Ihre uneingeschränkte Liebe gegen ihn bewiesen. Ganz von ungefähr war ich dort in dem Kabinetchen, und da hörte ich ihn in sehr deutlichen Ausdrücken meiner Stiefmutter eine völlig antiplatonische Liebeserklärung machen. Aus gar zu übergrosser Güte, und aus Liebe zum Hausfrieden, findet sie zwar für gut, Ihnen nichts

davon sagen zu wollen. Ich aber, als ein verruchtes Weltkind, glaube, man versündigte sich gegen Sie, wenn man es Ihnen verschwiege.

Elise. Ja, freilich glaubte ich, klüger zu handeln und besser für Ihre Ruhe zu sorgen, wenn ich Ihnen nichts davon sagte. Eine rechtschaffene Frau bedarf dergleichen Verwahrungsmittel nicht. Das haben Sie nicht gut gemacht, Ferdinand! Sie werden es sehen. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelmi, Ferdinand, Gollberg.

Wilhelmi. Ich bin wie versteinert. Gott im Himmel! soll ich glauben, was ich gehört habe?

Gollberg. Ja, Bruder, ich bin ein gottloser Mensch, der größte unter allen Sündern, voll Ungerechtigkeit und Bosheit, der größte Bösewicht, den es jemals gegeben hat. Es ist nichts Gutes an mir. Ich beflecke mich täglich und stündlich mit den schwersten Sünden. Der Himmel bedient sich dieser Gelegenheit, mich zu züchtigen. Ich habe seinen Grimm verdient. Ja, Bruder, jage mich zu Deinem Hause hinaus, stoß mich von Dir wie einen Hund! Und ich will in mich gehen und sagen: ich habe mit meinen Sünden noch hundertmal mehr verdient.

Wilhelmi. (Zu seinem Sohn.) Du nichtswürdiger Bube unterstehst Dich, solche himmlische Tugend durch teuflische Lügen anzuschwärzen!

Ferdinand. Wie? Sie glauben noch an dies fromme Gaukelspiel?

Wilhelmi. Schweig, Du ungerathener Sohn, Du Absolon!

Gollberg. Laß ihn reden, Bruder! er hat ganz recht, ich bin ein verruchter Böſewicht. Laß Dich nicht länger durch den Schein betrügen, Bruder. Leider bin ich ſo wie er ſagt. (Zu Ferdinand.) Ja, mein lieber Sohn, fahren Sie fort, klagen Sie mich als den ſchändlichſten, undankbarſten Verräther an. Ich widerſpreche Ihnen nicht. Hier auf meinen Knieen will ich geduldig Spott und Schmach ertragen, will mich demüthigen und für meine Sünden büßen.

Wilhelmi. Bruder! (Zu Gollberg.) Bruder, das iſt zu viel! (Zu ſeinem Sohn.) Wie? iſt denn Dein Herz ganz verſtokt?

Ferdinand. Aber iſt es möglich, mein Vater, daß Sie Sich durch dergleichen Geſchwäz können verführen laſſen!

Wilhelmi. Schweig, böſer Bube! (Hebt Gollberg auf.) Bruder, ich bitte Dich, ſteh auf. (Zu ſeinem Sohne.) Schändlicher Menſch!

Ferdinand. Ich möchte unſinnig werden. Wie! Sie halten mich für———

Wilhelmi. Wo Du noch ein einziges Wort ſagſt, ſo haſt Du es mit meinem Zorn zu thun.

Gollberg. Beſänftige Dich Bruder! Des Menſchen Zorn thut nicht was Recht iſt. Ich will lieber alles Mögliche dulden, als daß ihm Leides geſchehe.

Wilhelmi. (Zu ſeinem Sohne.) Höre nur Du Undankbarer!

Gollberg. Laß ihn in Frieden gehen. Auf meinen Knieen bitte ich Dich, verzeihe ihm.

Wilhelmi. (Fällt auf ſeine Kniee, und umarmet Gollberg.) Ach, ach! Du himmliſche gute Seele! (Zu Ferdinand.) Sieh nur, welch ein Herz Du beleidiget haſt! Du Ungeheuer!

Fer-

Ferdinand. Ich ersticke vor Wuth.

Wilhelmi. Schweig! oder — — —

Ferdinand. Ich sollte nicht einmal sagen dürfen, der — — —

Wilhelmi. O! ich weiß recht gut, was Du Schlange sagen willst. Ich sehe, ihr habt alle ein schändliches Komplot wider ihn gemacht. Sein erbaulicher Wandel ist ein Dorn in euren Augen, weil eure sündliche Lebensart so abscheulich dagegen absticht. Aber es soll euch nicht gelingen! Ihr wollt ihn aus dem Hause treiben; aber ehe soll alles heraus, als er. Bruder, Du bleibst Allen zum Trotz bei mir; Du sollst meine Tochter haben, und wenn sie alle vor Aergerniß auf der Stelle stürben.

Ferdinand. Und glauben Sie denn, daß Sie ihm einen Gefallen damit thun, wenn Sie ihm Marianen geben?

Wilhelmi. Allerdings glaub' ich das. Und damit Du siehst, daß ich Herr im Hause bin, soll er noch heute Abend mit ihr verlobt werden. Den Augenblik kniee hin, widerruf Deine Lästerungen und bitte ihn demüthig um Vergebung.

Ferdinand. Was? ich diesen Schurken? der durch seine Betrügereien — — —

Wilhelmi. Wie? wa — — wa — — was? Du schimpfst schon wieder? Einen Stok her, einen Stok her! (Zu Gollberg) Halt mich nicht zurük, Bruder. (Zu Ferdinand.) Den Augenblik geh mir aus den Augen! und daß Du Dich nicht unterstehst, meine Schwelle jemals wieder zu betreten!

Ferdinand. Ja, mein Vater, ich werde gehen, Aber — — —

Wilhelmi. Fort, fort, den Augenblik! Ich enterbe Dich, ungerathener Bube, und gebe Dir oben ein meinen Fluch.

Siebenter Auftritt.

Wilhelmi, Gollberg.

Wilhelmi. Einen frommen Mann so zu beschimpfen!

Gollberg. (Vor sich, aber halb laut, so daß Wilhelm es hören muß.) O Gott! ich bitte Dich, verzeihe diesem Jüngling das Unrecht, daß er mir anthut. (Zu Wilhelmi.) Wüßtest Du, mein Bruder, wie sehr es mich kränkt, daß man mich bei Dir so anzuschwärzen sucht. Nicht meinetwegen; aber derentwegen, die es thun; und Deinetwegen, weil Du endlich davon berükt werden könntest.

Wilhelmi. (Halb weinend.) O heilige Unschuld! Theuerster, bester Bruder! Du frommer, lieber Mann!

Gollberg. Aber welch einer entsetzlichen That beschuldigt man mich! Der bloße Gedanke an eine so schwarze Undankbarkeit durchbohrt meine Seele; der Abscheu dagegen empört mein blutendes Herz. — — Ich kann vor Angst und Schrecken nicht sprechen — — ich — — ich glaube, es wird mein Tod seyn.

Wilhelmi. (Läuft weinend nach der Thür zu, aus welcher er seinen Sohn gejagt hat.) Ungeheuer! daß ich Dich nicht auf der Stelle erwürgt habe! (Zu Gollberg.) Ach, fasse Dich doch nur wieder, liebes Brüderchen! sei doch nur nicht böse auf mich!

Gollberg. Genug! Ich bitte Dich, kein Wort mehr davon. Ich sehe nunmehr nur gar zu deutlich, daß man mich hier im Hause nicht leiden kann. Es wird gut seyn, daß ich es je eher je lieber räume.

Wilhelmi. Um des Himmels willen, Brüderchen! wo denkst Du hin!

Gollberg. Man sucht meinen Charakter verdächtig zu machen, man schwärzt mich bei Dir an.

Wilhelmi. Was thut das? Du siehst ja, daß sie nichts bei mir ausrichten.

Gollberg. Wer steht mir dafür, daß es nicht Augenblicke geben kann, wo meine Widersacher Eingang bei Dir finden?

Wilhelmi. Nein, Bruder, niemals, niemals wird das geschehen!

Gollberg. Ach! Brüderchen, was vermag eine Frau nicht über ihren Mann?

Wilhelm. Ich bin aber nicht, wie andere Männer.

Gollberg. Am besten wird es immer seyn, wenn ich dies Haus räume.

Wilhelmi. Um des Himmels willen, Brüderchen! soll ich mich denn zu Tode grämen?

Gollberg. Ach, Du zerreissest mein Herz! Was soll ich thun? Nun, mein theuerster Bruder und Mitknecht! Deinetwegen, um immer bei Dir zu seyn, um Dein Seelenheil noch immer mehr zu befördern, will ich ja gern alles ertragen. Dir zu Liebe werd' ich mich schon allen Kränkungen aussetzen müssen. Besser aber wäre es immer — — —

Wilhelmi. Nicht doch, lieber Bruder!

Gollberg. Nun, so sei es denn in Gottes Namen! Allein, um allen bösen Nachreden auszuweichen, werd' ich mich hüten, mit Deiner Frau zusammen zu kommen. Ich würde un-

tröst-

trbstlich seyn, wenn die Welt, die so im Argen liegt — — —

Wilhelmi. Ei was! Laß die Welt denken, was sie will. Eben allen zum Trotz, sollst Du immer um sie seyn. Höre! das wäre ein Spaß, wenn Du so Deine Magnetisirgeschichte bei ihr vornähmst! Desorganisire sie, daß alle ihre fünf Sinne mit ihr umlaufen; desto eher wird sie kürre. Was meinst Du?

Gollberg. Ich sehe, lieber Bruder, Du dringst noch nicht völlig in das Geheimniß, wozu die unsichtbare Kraft nur wenig Geweihte unter ihren auserkohrnen Rüstzeugen berufen hat. Nur durch fromme Werke, durch den sublimirten Willen, durch innere Inbrunst, erlangt man übernatürliche Kräfte. Freilich lenkt der Geist den Willen; aber die erste Anlage, die Bereitwilligkeit zum Annehmen muß doch da seyn. Festes Vertrauen gehört zu jeder Wunderkraft, und o wie weit ist Deine irdisch gesinnte Frau noch von diesem Vertrauen entfernt! Es würde eine lange Vorbereitung dazu gehören, ehe ich sie zur magnetischen Krisis brächte. Du verstehst mich nicht, sehe ich; aber ich will beten, daß Du erleuchtet werdest. — — Doch es wird Abend. Ich will diese Nacht, in der Stille der Einsamkeit, des Umgangs der Unsichtbaren geniessen; sie sollen mich wieder in den verborgensten Geheimnissen der Natur unterrichten. Ich verlasse Dich, um mich zu der ernsthaften Zusammenkunft mit meiner seeligen Mutter zu sammeln.

Wilhelmi. Nur noch Eins, Du frommer Engel! So wenig Du Dir auch aus dem irdischen Tande etwas machst, so bitte ich Dich doch, nimm als einen Ersatz für den Verdruß, den Dir mein ungerathener Sohn gemacht hat,

mein ganzes Vermögen an. Du mußt; alles Widerreden hilft nichts. Meine Tochter heirathest Du; meinen Sohn habe ich enterbt und verstossen: folglich gehört alles Dir. Mich kannst Du zu Tode füttern, Brüderchen. Rede mir nichts dagegen, ich bitte Dich. Allen zum Trotz soll mein Advokat sogleich die Schenkungsakte und auch die Ehepakten mit meiner Tochter aufsetzen. Du sollst mein Haab und Gut bekommen. Du schlägst mir meine Bitte doch nicht ab, Brüderchen?

Gollberg. Der Wille des Herrn geschehe! Ich unterwerfe mich allen seinen Fügungen.

Wilhelmi. Der arme Mann! — Nun, so wollen wir sogleich zu einem Advokaten gehen, daß die Sache zu Stande kommt.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Forstheim, Gollberg.

Forstheim. Ja, ja! Sie können mirs glauben, die ganze Stadt spricht von der Sache; und die Urtheile fallen eben nicht zu Ihrer Ehre aus, Herr Gollberg. Sie sind schuld, daß mein Schwager seinen leiblichen Sohn fortgejagt hat; und, gesezt, der junge Mensch hätte sich auch gegen Sie vergangen, und die Beschuldigung wäre falsch, mußten Sie denn die Rache

so weit treiben, daß es Ihrentwegen zwischen Vater und Sohn zum völligen Bruch kam? Mit einer Frömmigkeit, die sich dergleichen erlaubt, muß es doch wohl nicht so recht richtig seyn. Thun Sie, was einem rechtschaffenen Manne gebührt, tragen Sie dem armen Jungen nichts nach, und söhnen Sie ihn mit seinem Vater wieder aus.

Gollberg. Der Himmel weiß am besten, daß ich für mein Theil ihm schon längst verziehen habe, und ich wollte ihm von Grunde der Seelen gern dienen; aber um sein selbst willen muß ich mich vor ihm verbergen. Der Himmel will es so haben; der junge Christ muß durch Erfahrungen, Leiden und Kämpfe zu seinem ewigen Seelenheil durchdringen, und durch Trübsal wiedergeboren werden.

Forstheim. Guter Freund, mich hintergehen Sie durch Ihre Gleißnerei nicht! Der Himmel will alles was gut ist: er will daher auch, daß man dem Beleidiger verzeihen und Frieden machen soll, wo Unfriede ist.

Gollberg. Gerechter Himmel! Ich hab' es ja schon gesagt, daß ich ihm verziehen habe. Aber das ist des Himmels Wille nicht, daß ich mit ihm unter einem Dache leben soll, da er ein solches Aergerniß gegeben hat.

Forstheim. So, so! Vermuthlich ist auch das der Wille des Himmels, daß Sie die Schenkung annehmen sollen, die Ihnen mein thörichter Schwager mit seinem ganzen Vermögen macht?

Gollberg. Wer mich kennt, wird nicht glauben, daß ich eigennützige Absichten dabei habe, wenn ich es annehme. Dieser Welt Güter reizen mich nicht; ich achte sie wie Spreu, die vor dem Winde vergehet. Wenn ich mich über die-

se Schenkung freue, geschieht es blos darum, weil ich nun gewiß weiß, daß dies liebe schöne Vermögen in keine böse Hände geräth; ich werde es einzig zur Ehre Gottes und zur Erquickung meiner armen dürftigen Mitchristen anwenden.

Forstheim. Das beschwert aber Ihr zartes Gewissen, wie es scheint, im geringsten nicht, daß dieses Vermögen den rechtmässigen Erben entzogen wird. Glauben Sie mir, Herr Gollberg, es stände Ihnen tausendmal besser an, wenn Sie das Haus räumten, und dem, der hinein gehört, hübsch Platz machten; wenn der Himmel doch nun einmal nicht will, daß Sie mit Ferdinanden zusammen unter einem Dache leben.

Gollberg. Verzeihen Sie, Herr von Forstheim, (sieht nach der Uhr) es ist halb Vier. Gewisse heilige Pflichten, die ich nicht hintan setzen kann, rufen mich. Ich empfehle mich.

Forstheim. Der niederträchtige Heuchler!

Zweiter Auftritt.

Elise, Mariane, Forstheim und Lischen.

Lischen. (Zu Forstheim.) Legen Sie doch ein gutes Wort für sie ein, gnädiger Herr; sie ist so niedergeschlagen, daß sie selbst nicht sprechen kann. Ihr Vater besteht darauf, sie soll noch heute mit seinem Hausgötzen verlobt werden.

Dritter Auftritt.

Herr von Wilhelmi, Elise, Mariane, Forstheim, Lischen.

Wilhelmi. Nun, es ist mir lieb, daß ich euch alle hübsch beisammen finde. (Zu Marianen.) Hier hab' ich etwas, meine Tochter, das Dich bald aufgeräumt machen wird. Du darfst nur Deinen Namen darunter setzen.

Mariane. Lieber Vater, um Gottes willen, erbarmen Sie Sich über mich! Ich kann, ich kann den Menschen nicht heirathen. Haben Sie mich nicht Selbst Lilienfelsen versprochen? Sie billigten ja unsere Liebe! Wollen Sie Sich Ihrer väterlichen Rechte bedienen, o mein Gott! so werden Sie bald keine Tochter mehr haben.

Wilhelmi. (Fühlt sich erweicht, und spricht vor sich.) Daß einem doch immer noch so viel menschliche Schwachheit anklebt!

Mariane. Geben Sie ihm Beweise Ihrer Freundschaft, so viel Sie wollen, mein Vater. Schenken Sie ihm Ihr Vermögen, mein Vermögen; nur Ihre Tochter geben Sie ihm nicht! Wenn ich denn so unglücklich seyn soll, dem zu entsagen, den ich mit Ihrer Bewilligung lieben durfte; so machen Sie mich wenigstens nicht so elend, daß Sie mich dem geben, den ich verabscheue.

Wilhelmi. Possen, Possen! Romanengeschwätz! Du sollst, Du wirst ihn nehmen, und wirst glücklich seyn. Ich begreife nicht, was Du wider ihn einzuwenden hast!

Lischen. Aber, gnädiger Herr, wenn sie nun — — —

Wilhelmi. Was! will Sie mich wieder ärgern? Das alberne Ding ist leibhaftig so schnippisch, wie ein Kammerkätzchen aus der französischen Komödie.

Forstheim. Es wäre so übel nicht, wenn Sie die Sache erst reiflicher überlegten.

Wilhelmi. Herr Bruder, Sie sind der verständigste Mann von der Welt, dafür halte ich Sie so gut wie Jederman; Sie werden mir es aber nicht übel nehmen, wenn ich Sie diesmal nicht zu Rathe ziehe.

Elise. (Zu Wilhelmi.) Ich weiß nicht mehr, was ich zu Deiner Verblendung sagen soll, mein Lieber! Nach dem heutigen Auftritt, den Du zwar für gut findest uns abzustreiten — —

Wilhelmi. Ei! gehorsamer Diener, Madame. Schade nur, daß ich weiß, wie viel mein nichtswürdiger Sohn bei Ihnen gilt. Wäre das wahr gewesen, was Du und er den armen Mann beschuldigten, so würdest Du, dächt' ich, ganz anders aufgebracht gewesen seyn.

Elise. Muß man denn aufgebracht seyn, wenn ein Tropf es sich einfallen läßt, einem eine Liebeserklärung zu machen? Oder meinst Du, die weibliche Tugend und Sittsamkeit müsse in äusserem Gesiere und in Grimassen bestehen? — Lieber Mann, manche, die sich wie eine wilde Katze gebärdet, wenn zwei Augen zu viel bei ihr sind, ist oft unter vier Augen mit ihrem Adonis (und wär' er auch kein besserer als Dein Heiliger) so zahm wie ein Lämmchen. Sanftes, festes Zurükweisen giebt unserm Geschlechte mehr wahre Würde, als Augen, die vor Zorn Funken sprühen, und Nägel, die jeden Augenblick zum Kampf bereit sind.

Wilhelmi. Ei was! Auf solche zierliche Reden kann ich nicht antworten. Genug ich weiß,

mir für den guten Erfolg. Laß ihn nur kommen. Und (zu Mariane und Forſtheim) Ihr beide geht in ein anderes Zimmer.

Vierter Auftritt.

Eliſe, Wilhelmi.

Eliſe. Hilf mir den Tiſch hieher ſetzen; da mußt Du herunter kriechen.

Wilhelmi. Ei, warum nicht gar!

Eliſe. Das gehört nothwendig zu meinem Plan, daß Du gut verſtekt biſt. (Wilhelmi kriecht unter den Tiſch.) So! Nun ſag ich Dir nur noch, Du mußt Dich ſchlechterdings an nichts ſtoßen, was ich ſagen werde. Ich muß ſeiner unverſchämten Liebe durch mein Betragen ſchmeicheln; es muß ſo weit kommen, daß der Heuchler ſeine Larve ganz wegwirft. Du wirſt denn am beſten wiſſen, wenn es Zeit ſeyn wird, Dich ihm zu zeigen und ſeiner Frechheit Einhalt zu thun. Geſchwind, verſtekt! ich höre ihn ſchon kommen.

Fünfter Auftritt.

Gollberg, Eliſe, Wilhelmi, (unter dem Tiſch.)

Gollberg. Sie haben mich zu Sich fordern laſſen, gnädige Frau. Was befehlen Sie denn?

Eliſe. Ich habe Ihnen etwas wichtiges zu offenbaren. Erſt aber machen Sie die Thür zu, und ſehen Sie Sich überall um, ob auch niemand lauſcht. (Gollberg macht die Thür zu und kommt zurük.) Daß es uns ja nicht wie-

der so geht, wie vorhin. Mein Himmel! ich war beinahe todt vor Schrek. Sie haben zwar wohl bemerken können, wie ich alles mögliche that, meinen Stiefsohn zu besänftigen. Indes war ich selbst so sehr verwirrt, daß es mir nicht einfiel, ihm zu widersprechen. Aber dank sei es der Liebe, die mein Mann für Sie hat! Die Sachen stehen izt nur um so viel besser. Er will, daß wir, Allen zum Troz, recht oft bei einander seyn sollen. Und so kann ich denn izt ganz sicher bei verschlossenen Thüren mit Ihnen allein seyn, und —— und ——— Ihnen die geheimen Gefühle meines Herzens bekennen, das — aber vielleicht zu spät! — Den feurigen Aufforderungen des Ihrigen entgegen kommt.

Gollberg. Wie! — Kann ich diesem schmeichelnden Tone wirklich trauen, beste gnädige Frau? Sie waren zuvor ganz andres Sinnes.

Elise. Ach! wie wenig kennen Sie das weibliche Herz! So ganz ohne Vertheidigung sich hingeben! — Kann es das? In der Art, mit der ich Sie zurük wies, lag gewiß etwas, das Sie zu den höchsten Erwartungen berechtigen konnte. Sie sehen, ich setze mich über manche kleine Weiblichkeit hinweg, da ich Ihnen ein solches Geständniß mache. Aber es ist nun einmal heraus. Wäre es nicht mein völliger Ernst, würde ich mir wohl Mühe gegeben haben, Ferdinanden zurük zu halten? Würde ich so sanftmüthig Ihren langen, ausführlichen, feuervollen Liebesantrag angehört haben? Und würde ich endlich darauf bestanden haben, Sie sollten Marianen ausschlagen, wenn ich nicht auf den ungetheilten Besiz Ihres Herzens eifersüchtig wäre?

Gollberg. Ach! unvergleichliche Frau. Sie machen, daß mein innerstes Gefühl in Freude

und

und Entzücken zerschmilzt. Ihre süßen Worte durchdringen mit zauberischer Kraft mein Innerstes. Aber verzeihen Sie, wenn ich noch an meinem Glük zweifle. Es kann wohl eine kleine unschuldige List seyn, durch die Sie mich von der Heirath mit Ihrer Stieftochter abbringen wollen. Und wenn ich aufrichtig reden soll, werde ich so lieben süssen Worten nicht eher trauen, bis einige kleine Gunstbezeugungen, nach denen ich schmachte, mich ganz von meinem Glük überführen.

Elise. (Nachdem sie durch Husten ihrem Manne ein Zeichen gegeben hat.) Wie? Sie wollten so eilig gehn, und sogleich die ganze Zärtlichkeit meines Herzens erschöpfen? Ich martere mich im Kampf zwischen Wohlstand und Liebe ab, wollte gern das süsseste Geständniß zurükhalten, und doch auch Ihr Glück nicht verzögern; und Ihnen ist das noch nicht einmal genug? Bei einer ersten Zusammenkunft schon so dringend! Böser Mann! Sollte denn ein zärtliches Herz keinen Lohn für geprüfte Liebe zurükbehalten dürfen?

Gollberg. Man macht sich um ein Glück verdient, je unwürdiger man sich dessen erkennt. Ich werde immer noch an Ihrer Liebe zweifeln, so lange Sie meine feurige Wünsche unbefriedigt lassen.

Elise. Wie ungestüm dringt Ihre Liebe in mich! Misbrauchen Sie die Gewalt nicht zu sehr, die mein Herz Ihnen über sich einräumt?

Gollberg. Warum wollen Sie mir aber sichere Bürgen Ihrer Zuneigung versagen, wenn Ihr theures Herz sich mir ergiebt?

Elise. Wie soll ich Ihre Wünsche befriedigen, ohne den Himmel zu beleidigen, den Sie unaufhörlich im Munde führen?

Gollberg. Ha! Wenn sich meinen Wünschen sonst nichts entgegen stellt, als der Himmel, so bin ich der glüklichste Mensch; dies Hinderniß hinweg zu räumen, ist mir ein Geringes. Davon muß sich Ihr Herz nicht abschrecken lassen.

Elise. Aber man macht uns doch so bange vor den Strafgerichten des Himmels!

Gollberg. Lassen Sie Sich doch von dergleichen lächerlichen Besorgnissen nicht zurükhalten! Ueberlassen Sie Ihr Gewissen nur meinen gründlichen Einsichten, meine Theuerste. Der Himmel untersagt freilich gewisse Freuden und Befriedigungen; aber man wird schon mit ihm fertig; er läßt mit sich handeln. Manche Fälle fodern Grundsätze, nach welchen sich das Gewissen erweitern und zusammenziehen läßt; immer nach Bedürfniß und nach der jedesmaligen Lage der Dinge. Zum Exempel: Man kann das Schlechte einer Handlung mit der Lauterkeit der Absicht entschuldigen. Und ist unsre Absicht nicht lauter? Wem thun wir Böses, wenn es niemand erfährt? — Sie haben einen durchdringenden Verstand, gnädige Frau; Sie sind ganz fähig, diese feinen Lehren zu fassen. Sie sollen mit der Zeit in diese geheime Wissenschaft ganz eingeweihet werden, meine Liebe. Nur izt ergeben Sie Sich ungescheut meinen Wünschen; ich stehe für die Folgen, und will die Sünde gern ganz auf mich nehmen. — (Elise husten stärker.) Sie haben einen starken Husten!

Elise. Das ist wahr, ich stehe viel daran aus.

Gollberg. Kann ich Ihnen mit einem Stükchen Katharrzucker aufwarten?

Elise. Ach! es ist ein hartnäckigter Katharr, wogegen alle Mittel der ganzen Welt nichts ausrichten werden.

Gol-

Gollberg. Das bedaure ich von Herzen! — — Nun denn, theuerste Frau! Ihre Gewissensscrupel sind leicht zu heben. Sie sind hier der größten Verschwiegenheit versichert. Bedenken Sie nur so viel, daß alles Aergerliche einer Handlung blos darin liegt, wenn sie ruchtbar wird; im Verborgenen sündigen, ist so gut, als sündigte man ganz und gar nicht.

Elise. (Nachdem sie noch einmal gehustet und auf den Tisch geklopft hat.) Nun wohl! ich sehe, daß ich nachgeben muß. Ja ich will mich entschliessen, mich Ihnen ganz zu überlassen, damit Sie nur gewiß von meiner Liebe überzeugt werden. Es ist freilich unangenehm, es bis dahin kommen zu lassen; aber es geschieht wider meinen Willen. Man ist so eigensinnig und glaubt mir nicht; man fordert immer stärkere Beweise; gut! so muß ich mich wohl dazu entschliessen, und den Leuten ihren Willen thun. Liegt in dieser Befriedigung irgend etwas Beleidigendes, je nun — — desto schlimmer für den, der mich zu diesem Aeussersten gebracht hat! Der Fehler kann mir in der That nicht angerechnet werden.

Gollberg. Recht so, Madame, recht geschlossen! Ich stehe für alles, ich nehme alles auf mich. Auch ist die Sache an sich so unbedeutend — —

Elise. Untersuchen Sie doch izt die auswendigen Thüren. Mein Mann könnte uns dort in der Gallerie behorchen.

Gollberg. Ach! meine Theure, von ihm haben Sie gewiß nichts zu besorgen. Unter uns gesagt, er ist ein so guter Tropf, daß man ihn ungescheut bei der Nase herumführen kann. Glauben Sie nur, er macht sich eine Ehre aus

unsern Zusammenkünften. Ich habe ihn so weit gebracht, daß er mit sehenden Augen blind ist.

Elise. Demungeachtet kann ich meine Furcht nicht unterdrücken. Sehen Sie ja allenthalben nach, ich bitte recht sehr. (Gollberg geht ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelmi, Elise.

Wilhelmi. (Kommt unter dem Tisch hervor.) Das ist ja ein abscheulicher Mensch! Ich kann mich noch gar nicht wieder von dem allen erholen und besinnen.

Elise. Wie? Du kommst schon hervor? Gleich wieder hinunter! Es ist noch viel zu früh. Du mußt das Ende abwarten, damit Du nicht bloßen Vermuthungen trauen darfst.

Wilhelmi. Ein abscheulicheres Ungeheuer kann die Hölle gar nicht mehr ausbrüten!

Elise. Mein Himmel! muß man denn dem Anschein gleich so trauen? Laß Dich doch erst völlig überzeugen, und urtheile nicht so voreilig! Du könntest Dich ja irren! Geschwind verstecke Dich. (Elise stellt ihren Mann so hinter sich, daß er nicht zu sehen ist.)

Siebenter Auftritt.

Gollberg, Elise, Wilhelmi.

Gollberg. (Ohne daß er Wilhelmi'n gewahr wird. Im zurückkommen.) Alles ist mir günstig, meine Theuerste! Wir sind allein; von allen Seiten allein. (Gollberg geht mit offenen Armen auf Elisen zu, sie zu umarmen; indes

des tritt sie von der Seite hinweg, und er faßt Wilhelmi'n in seine Arme)

Wilhelmi. (Stößt ihn zurük.) Sachte, sachte! Du Bube! Nur nicht so hitzig! — Ein saubrer Herr Bruder! — Die Welt mit ihren Freuden ekelt Dich an; aber doch willst Du meine Tochter heirathen, und obendrein meine Frau verführen. Ich habe es lange genug nicht glauben wollen, aber nun bin überzeugt!

Elise. (Zu Gollberg) Verzeihen Sie, mein Herr, ich habe Ihnen ungern diesen Streich gespielt; aber man hat es so gewollt. (Gollberg hat bisher wie versteinert gestanden; fängt an sich etwas zu besinnen.)

Gollberg. (Zu Wilhelmi.) Sie könnten glauben, mein lieber Bruder ———

Wilhelmi. Was ich gesehen habe, glaub' ich. Ohne Umstände, Kerl, packe Dich aus meinem Hause!

Gollberg. Meine Absicht war gar nicht ——

Wilhelmi. Dergleichen Entschuldigungen gelten nun nicht mehr! Den Augenblick mach, daß Du aus dem Hause kommst, sag' ich, oder ——

Gollberg. (Aendert plözlich den Ton.) Ist es dahin gekommen? Gut denn! So muß ich anders antworten. Mir, mein Herr, mir gehört dies Haus; und also werden Sie so gut seyn und sich fortpacken. O ich will euch schon zeigen, daß ich mich zu rächen weiß! Ich hab's in Händen, die Gottlosen zu verderben und zu züchtigen. Der Himmel, den man beleidigt, wird sich meiner annehmen, und wird diejenigen schon strafen, die so kek sind, mir die Thüre zu weisen. (Ab.)

Achter Auftritt.

Elise, Wilhelmi.

Elise. Was will er damit sagen? Wem droht er denn?

Wilhelmi. Ach! ich bin außer mir! Die Sache ist kein Spaß.

Elise. Was denn? was denn?

Wilhelmi. Ach Gott! ich verstehe nur zu gut, was er sagen will. Die Schenkung, die verwünschte Schenkung!

Elise. Welche Schenkung?

Wilhelmi. Daß ich auch so eilig zu Werke ging! Aber das ist noch das Wenigste. Ich bin des Todes, wo er mich angiebt.

Elise. Du sprichst ja lauter Räthsel——

Wilhelmi. Ach! sie werden sich nur zu geschwind auflösen! Ich muß nur nachsehen, ob das gelbe Briefkästchen noch oben ist.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelmi, Forstheim.

Forstheim. Wohin so eilig?

Wilhelmi. Was weiß ich's?

Forstheim. Ich dächte, es wäre gescheuter, erst ruhig zu überlegen, was bei der Sache zu thun ist.

Wilhelmi. Ach! Herr Bruder, das gelbe Kästchen ist fort. Alles andere ist nichts, aber das Kästchen, das Kästchen! Daß dieses fort ist, das bringt mich aus aller Fassung.

Forstheim. Ist denn so etwas Wichtiges in dem Kästchen?

Wilhelmi. Ach ja! Es sind Schriften darin, von welchen Ehre, Vermögen und Leben meines unglücklichen Freundes Bernhard abhangen. Er übergab sie mir kurz vor seiner Flucht, weil er keinen Freund hatte, als mich.

Forstheim. Weshalb aber gaben Sie sie auch einem andern?

Wilhelmi. Weil ich's mir zur Gewissenssache machte, so etwas in Händen zu haben, und es ihm zu verheimlichen. O ich war ja ganz von ihm gefesselt, ich hätte ihm ja alles gesagt und gegeben! So entdekte ich dem Betrüger auch Bernhards Umstände; und durch seine verwünschte Sophistereien überredete er mich, ich sollte ihm das Kästchen zu verwahren geben, damit, wenn es etwa zum Schwur käme, ich mein Gewissen in Sicherheit bringen, und, wenn gleich wider die Wahrheit, dennoch einen Eid darauf ablegen könnte, ich habe nichts in Händen.

Forstheim. Da steht denn also dem Anschein nach Ihre Sache sehr schlecht. Der elende Kerl hat Sie nun in seiner Gewalt; und so wäre es denn nicht rathsam, gewaltthätig gegen ihn zu verfahren. Sie hätten erst den Weg der Güte bei ihm versuchen sollen.

Wilhelmi. Was! ich hätte dem schändlichen Betrüger noch gute Worte geben sollen? War er nicht ein Bettler, als ich ihn aus Erbarmen ins Haus nahm? Wie er den Heiligen so natürlich vorstellen konnte, daß man seine Seele

dar-

darauf verschworen hätte, er sei es wirklich! — — Aber von nun an habe ich auch einen rechten Abscheu vor allen frommen Leuten aus seiner Klasse. — Ich will nicht ehrlich seyn, wo ich je einem wieder traue.

Forstheim. Sie gehen doch in allen Stücken immer zu weit! Weil ein nichtswürdiger Schurke die Maske der Frömmigkeit vorhielt, um Sie durch andächtige Grimassen desto sicherer zu betrügen, deshalb soll es nun gleich gar keine aufrichtig fromme Menschen in der ganzen Welt geben? Am sichersten, lieber Herr Bruder, geht man immer, wenn man in seinen Urtheilen über Menschen nicht zu voreilig ist. Ausgemacht aber ist es, daß ächte Tugend gar kein Gepränge macht. Wenn mir jemand im Ernst von der Wunderkraft seiner Sprüche, von den grossen Gaben der wenigen Auserwählten, von Geistersehen, Goldmachen, Astral- und Universalmedizin, von der wunderbaren Kur des Desorganisirens, und Sonnambulismus, vom Fluidum universum, und wie die Quakeleien alle heißen, — wenn mir, sage ich, jemand solch dummes Zeug aufheften wollte, so würde ich zu ihm sagen: Freund, bei dir rappelts. Du bist entweder ein Betrogener, oder ein Betrüger.

Wilhelmi. Ach, daß ich so ein Thor war! Nun sehe ich warum er mir ein so strenges Stillschweigen über das Alles auflegte! — Vertrauen, Gehorsam, Verschwiegenheit; das war es, was er immer von mir forderte. Dann sollte ich bald zu höhern Regionen erhoben werden, sollte über die Natur gebieten, und was der Großpralereien mehr waren. Wie manche schöne Nacht hat er mich auf den Geist meiner seeligen Frau warten lassen! Mein Lo-

kayer,

kayer, den der Schurke dabei soff, weiß davon zu sagen. Und meine schönen Dukaten, die im Schmelztiegel verpflogen sind! — — Nein! ich kann es ewig nicht verschmerzen.

Zweiter Auftritt.

Wilhelmi, Forstheim, Ferdinand.

Ferdinand. Mein Vater! Sie verstießen mich: ich komme ungerufen zurük. Die Natter, die Sie im Busen erwärmten, geifert izt ihren Gift gegen Sie aus. Was soll, was kann ich thun, Sie zu rächen?

Wilhelmi. Ach! mein Sohn, was können wir machen! Er hat mich leider völlig in seiner Gewalt.

Ferdinand. Seyn Sie nicht bange! ich will Sie bald von dem Schurken befreien! Wo ich ihm nicht den Degen durchs Herz jage, will ich nicht Ihr Sohn heißen.

Forstheim. Das heißt wieder einmal wie ein Brausekopf gesprochen. Wozu alle diese unnütze Worte? Wir leben ja, so viel ich weiß, unter einer Gesetzgebung, von welcher wir Gerechtigkeit und Gnade zu erwarten haben.

Dritter Auftritt.

Die alte Frau v. Wilhelmi, Herr v. Wilhelmi, ihr Sohn, Elise, Forstheim, Mariane, Ferdinand, Lischen.

Frau v. Wilhelmi. Was muß ich hören: Was gehen hier für Dinge vor?

Wilhelmi. Dinge, die ich mit meinen eigenen leiblichen Augen gesehen habe. — Mama, ich überhäufe den Bettler mit Wohlthaten, gebe ihm meine Tochter, schenke ihm Haab und Gut; und, siehe da! Die heilige Unschuld, die kein Wasser trüben kann, will zur schuldigen Dankbarkeit mein Weib verführen! — Noch mehr: da ich ihm die Larve abziehe, fängt er an zu drohen, und heißt mich zum Hause hinausgehen. Ich soll werden, was der Schurke war, ehe ich ihn von der Straße aufraffte.

Lischen. Der arme Mann! —

Frau v. Wilhelmi. Ei, ich kann mir gar nicht vorstellen, daß der liebe Herr so etwas hätte begehen wollen.

Wilhelmi. Wie? Sie glauben also, ich verläumde ihn?

Frau v. Wilhelmi. Ach! du lieber Gott! dies ist der böse Neid, der die fromme Seelen verfolgt.

Wilhelmi. Aber, Mama, was wollen Sie damit sagen?

Frau v. Wilhelmi. Daß man schon weiß, warum kein Mensch in Deinem Hause dem lieben Herrn gewogen ist. Es ist keinem mit seinen hellen Augen gedient.

Wilhelmi. Diesmal, liebe Mutter, waren anderer Leute Augen ihm zu hell, sag' ich Ihnen.

Frau v. Wilhelmi. Als Du noch ein kleiner Junge warest, so groß, — habe ich es Dir hundertmal gesagt: Die Tugend wird in dieser Welt stets verfolgt; die Neider sterben wohl, aber der Neid nimmermehr.

Wilhelmi. Lieber Himmel! Das gehört ja alles nicht zur Sache, Mama! lassen Sie sich doch bedeuten!

Frau

Frau v. Wilhelmi. Da werden ſie Dir wohl wieder zehnerlei alberne Mährchen von ihm vorgebracht haben! Ich kenne die Leute hier ſchon!

Wilhelmi. Ich ſage Ihnen ja, daß ich ſelbſt alles mit angeſehen habe.

Frau v. Wilhelmi. Ja, ja, ich weiß ſchon, wie unverſchämt gewiſſe Läſtermäuler ſind; (auf Lischen deutend) nichts iſt ihnen zu heilig; über alles müſſen ſie ihren Geifer ausſprudeln.

Wilhelmi. Wie ſoll ich Ihnen doch begreiflich machen, daß der ſaubere heilige Herr Gollberg ein nichtswürdiger Betrüger iſt! Daß ichs mit Augen geſehen, mit Ohren gehört, und mit Händen begriffen habe! — — Verſtehen Sie mich nun?

Frau v. Wilhelmi. Mein Himmel! man muß nicht immer glauben, was man ſieht. Der Schein hat wohl ſchon manchen betrogen.

Wilhelmi. Ich möchte raſend werden!

Frau v. Wilhelmi. Irren iſt menſchlich, mein Sohn. Du kannſt Dich verſehen haben. Oft hat auch das Gute einen ſchlimmen äußern Schein.

Wilhelmi. So ſoll ich mir denn wohl gar einbilden laſſen, er habe etwas inneres Gutes und Heiliges von meiner Frau verlangt?

Frau v. Wilhelmi. Ehe man Jemanden beſchuldigen will, muß man doch erſt gewiß ſeyn.

Wilhelmi. Was, Mutter? Hätte ich abwarten ſollen, bis er vor meinen Augen — — Gott verzeihe mir! Sie hätten bald gemacht, daß ich, ich weiß nicht was, geſagt hätte.

Frau v. Wilhelmi. Nun, ich bleibe dabei: der Mann iſt mir immer gar zu gut vorgekommen; ich kann es mir nicht vorſtellen, daß er ſo gottlos ſeyn ſollte.

Wilhelmi. Ei, was! Wären Sie nicht meine Mutter, ich wüßte wohl, was ich sagen möchte.

Lischen. (Zu Wilhelmi.) Das Vergeltungsrecht, gnädiger Herr, das Vergeltungsrecht! — Sie wissen wohl, was ich meine.

Forstheim. Wir vertändeln die Zeit mit unnützem Geschwätz. Es wäre besser, wir dächten darauf, wie der Bösewicht zum Schweigen gebracht werden könnte.

Elise. Hätte ich nur muthmassen können, daß er solche Waffen gegen uns in Händen hätte; ich würde die Sache nimmermehr so weit getrieben haben. Und meine —

Wilhelmi. (Zu Lischen, da eben der Gerichtsbeamte herein tritt.) Was will dieser Mann? Ich bin auch wahrhaftig recht aufgelegt, jemanden zu sprechen!

Vierter Auftritt.

Vorige, der Gerichtsbeamte Simon. *)

Simon. (Zu Lischen im Hintergrunde der Bühne.) Ihr Diener, mein liebes Töchterchen. Könnte ich nicht das Vergnügen und die Ehre haben, Ihren Herrn zu sprechen?

Lischen. Er hat Gesellschaft bei sich, und ich zweifle, daß er Sie wird sprechen können.

Simon. Ei! ich will dem Herrn ja gar nicht beschwerlich fallen. Ich denke ja wohl, daß mein Auftrag ihm angenehm seyn wird.

Lischen. Ihren Namen, mein Herr?

Si-

*) Dieser spricht ebenfalls in dem Ton des Heuchlers.

Simon. Sagen Sie ihm nur, daß ich von Herrn Gollberg abgeschickt bin. Der Herr werden schon wissen, was der liebe Bruder von ihm begehren kann.

Lischen. (Zu Wilhelmi.) Der Mann ist von Herrn Gollberg abgeschikt, wahrscheinlich ein Friedensbote; denn er hat Ihnen lauter angenehme Dinge vorzutragen, wie er sagt.

Forstheim. Nun, so laßt hören, was er will. Sprechen Sie ihn doch, Herr Bruder.

Wilhelmi. Ganz gewiß will er sich vergleichen. Da ginge es denn noch gut genug. Was soll ich ihm antworten?

Forstheim. Ums Himmels willen! Bedenken Sie Sich nicht lange; schlagen Sie ein.

Simon. (Zu Wilhelmi.) Seyn Sie mir gegrüßt, mein werthester gnädiger Herr. Der Herr überschütte Sie mit seinem reichsten Seegen!

Wilhelmi. (Leise zu Forstheimen.) O! mir fällt ein Stein vom Herzen. Sie hat recht, er ist ein Friedensbote.

Lischen. (Halblaut.) Ach, sein Ton, sein Ton! der gefällt mir nicht, es ist so etwas von Gollbergen, vom Frömmler darin.

Simon. Ich habe immer die größte Liebe für Dero hohes Haus gehegt. Ihr Herr Vater, das war ein Mann! Gott habe ihn selig!

Wilhelmi. Ich muß mich in Wahrheit schämen, mein Herr, daß ich mich schlechterdings weder auf Ihre Person, noch auf Ihren Namen besinnen kann.

Simon. Ich heiße Simon, und habe die Ehre, hochpreislicher Gerichtsbote und Executionsdiener zu seyn, zu Dero Diensten, mein Herr. Es geht nun, der Himmel sei gepriesen, ins vierzigste Jahr, daß ich mein Amt mit Gott

und Ehren verwalte. Ich wollte wohl so frei seyn, wenn es der liebe Herr nicht für ungut nehmen wollten, denselben eine gewisse Ordre anzudeuten — —

Wilhelmi. Wi — — wi — — wie — — Sie kämen — —

Simon. Nur hübsch mit Gelassenheit, mein hochzuehrender gnädiger Herr. Es ist ja nur eine Kleinigkeit. Sehen Sie, die Ordre lautet: „Daß Sie ohne Widerrede das Haus räumen, und nichts von dem Hausrathe heraus„schaffen sollen; und das alles ohne Verzug.“ Sehen Sie, das ist ja nur etwas geringes, darauf kanns Ihnen ja unmöglich ankommen; denn das ist ja alles vergänglich und eitel. Ich weiß, wie fromm Sie gesinnt sind.

Wilhelmi. Ich? ich sollte hier räumen? Nimmermehr!

Simon. Ja, gnädiger Herr, Sie werden doch wohl müssen. Uebrigens wissen der werthe Herr von Wilhelmi, daß, Kraft dieses Kontraktes, der Ihnen wohl bekannt seyn wird, dies Haus izt dem lieben Herrn Gollberg gehört, so wie Ihr ganzes übriges Mobiliarvermögen, laut der Schenkungsakte.

Ferdinand. (Zu Simon.) Die Unverschämtheit übertrift doch alles, was man je gehört hat; und wo Er sich nicht den Augenblik — —

Simon. Mein lieber junger Herr, mit Ihnen hab' ich, denk' ich, nichts zu thun, sondern mit dem Herrn da. — Der ist gelassen und viel zu vernünftig, als daß er sich seiner Obrigkeit widersetzen sollte. Denn alle Obrigkeit ist von — — —

Wilhelmi. Ei, was! Spar' Er seine Sprüche, wo sie hingehören! —

Simon. Ja, mein lieber Herr, ich weiß, daß Sie um aller Welt Schätze willen sich nicht gegen Ihre von Gott gesezte Obrigkeit auflehnen würden. Sie werden Ihr Kreuz auf sich nehmen, und zugeben, daß ich meinen Auftrag in Ruhe und Frieden ausrichte.

Ferdinand. Wo er nur ein Stük anrührt, so will ich ihm so den Rok ausklopfen, daß er daran denken soll.

Simon. (Zu Wilhelmi.) Ich bitte, den Herrn Sohn schweigen zu heissen. Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich genöthigt wäre, die Widersezlichkeit dem Gerichte anzuzeigen.

Lischen. Nun, hab' ichs nicht gedacht? Der gehört, so wahr ich lebe, zu der werthen geistreichen Brüderschaft des schurkischen Gollbergs.

Simon. Ich habe besondere Liebe und Zuneigung zu allen lieben rechtschaffenen Leuten. Derowegen hab' ich mich zu diesem Geschäft erboten. Wer weiß, es hätte sich sonst wohl einer dazu gefunden, der nicht mit so christlicher Sanftmuth zu Werke gegangen wäre.

Wilhelmi. Verdammt über die christliche Sanftmuth, die einem aus seinem Hause herausgehen heissen will!

Simon. Man läßt Ihnen ja Zeit, mein werther Herr. Bis morgen früh um zehn Uhr will ich's noch mit ansehen. Nur werd' ich mit Dero Erlaubniß ganz in aller Stille mit zehn von meinen Leuten die Nacht hier zubringen. Sie werden denn so geneigt seyn, uns mit allem dem zu versorgen, was in solchen Fällen üblich ist. Der liebe fromme Herr sind generös, daß weiß ich.

Wilhelmi. (Vor sich.) Hundert vollwichtige Dukaten woll't ich darum geben, wenn ich mich an dem Kerl recht satt prügeln könnte.

Forstheim. (Leise zu Wilhelmi.) Still! Verderben Sie nicht durch Ihre Heftigkeit den ganzen Kram vollends!

Lischen. Sie haben ein Paar Backen, lieber werther Herr Simon, die ordentlich wie zum Zerohrfeigen gemacht sind! Kaum daß man der Lust widerstehen kann!

Simon. Dergleichen grobe Reden könnten wohl gestraft werden, mein liebes Kind. Es ist schon manches muthwillige Weibsbild zwischen vier Mauern gesezt worden.

Forstheim. (Zu Simon) Herr, wir haben des Redens satt. Ihre Ordre her; bitte ich. So — — nun lassen Sie uns allein, wenns beliebt.

Simon. Aufs Wiedersehen, meine Herren. Friede und Freude mit Ihnen allen, bis in Ewigkeit!

Wilhelmi. Ich armer unglüklicher Mann!

Fünfter Auftritt.

Wilhelmi, seine Mutter, Elise, Forstheim, Mariane, Ferdinand, Lischen.

Wilhelmi. Aber, wie nun, Mama? Glauben Sie noch nicht, daß Ihr frommer Betbruder ein Schurke ist?

Frau v. Wilhelmi. Kinder! Was soll ich sagen? Ich falle aus den Wolken.

Lischen. (Zu Wilhelmi.) Sie sollten doch gewiß den frommen Mann nicht auf den blossen äußern Anschein so hart beschuldigen. Mir däucht, seine Absichten sind sehr löblich. Er weiß, daß die Güter dieser Welt die Herzen verderben, und es ist wahre Bruderliebe, daß er sie Ihnen abnimmt.

Wil-

Wilhelmi. Schweige Sie, unleidlicher Naseweis! Ihr schnippisches Maul kennt man schon.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen alle, Lilienfels.

Lilienfels. Ich bin sehr ungern der Ueberbringer einer unangenehmen Nachricht! — Seit einer Stunde sind Sie als Theilnehmer an einem Staatsverbrechen angeklagt worden. Der Betrüger, den Sie so lange bei sich hatten, hat dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein Kästchen ausgeliefert, welches einen Briefwechsel mit den Ministern einer feindlichen Macht enthält. Der Staatsverbrecher war Ihr Freund; und Sie bewahrten die Briefe und Geschenke auf, die ihm seine Verrätherei einbrachte. Es ist schon ein Befehl gegeben worden, Ihre Schriften zu versiegeln, und Sie in Verhaft zu nehmen. Einer meiner vertrauten Freunde hat so eben den Auftrag der Versiegelung erhalten; aus Freundschaft zu mir hat er mich noch vorher davon benachrichtiget.

Wilhelmi. Also kömmt auch das über mich? Ja, ja — ich ahndete alles, sobald ich das gelbe Kästchen vermißte. — Was soll ich thun? Nun mag alles über mich ergehen!

Lilienfels. Versinken Sie nicht in unthätige Verzweiflung! Jeder Aufschub wird Ihnen gefährlich. Mein Wagen hält vor der Thür. Hier sind dreihundert Dukaten. Es ist kein andrer Rath, Sie müssen entfliehen, und ich begleite Sie, wohin Sie wollen.

Wilhelmi. (Ihn umarmend.) Großmüthiger Mann, ich habe Sie verkannt. Hilft mir

der Himmel aus dieser Noth, so sollen Sie sehen, daß ich erkenntlich seyn kann. Kinder, lebt indes alle wohl, und — —

Forstheim. Nur fort, armer Mann! Für das übrige lassen Sie uns sorgen.

Siebenter Auftritt.

Gollberg, eine Gerichtsperson, Wilhelmi, seine Mutter, Elise, Forstheim, Mariane, Lilienfels, Ferdinand, Lischen.

Gollberg. (Indem er Wilhelmi zurükhält.) Sachte, sachte! mein Herr. Geben Sie nicht so hastig; Sie haben nicht so weit bis zu dem Orte Ihrer Bestimmung. Dieser Herr wird die Mühe übernehmen, Sie ins Gefängniß zu bringen.

Wilhelmi. Mit diesem Streiche willst Du also Deine übrigen Bubenstücke krönen?

Gollberg. Ihre Lästerungen werden mein zur Geduld gewöhntes Herz nicht aufbringen. Ich weiß, daß der Gerechte viel leiden muß.

Forstheim. Wahrhaftig! Man muß Ihre Mäßigung bewundern.

Mariane. Das thun Sie dem Manne, der Ihnen alles gab? von dem Sie alles hatten?

Gollberg. Gnädiges Fräulein, mein Auftrag kann nicht anders als ehrenvoll seyn, da ich auf höchsten Befehl damit erscheine.

Wilhelmi. Besinnst Du elender Kerl Dich aber gar nicht, aus welcher Noth ich Dich errettet habe? Weißt Du Undankbarer nicht mehr, wie ich Dich zuerst fand?

Gollberg. Ja, ich weiß, was ich von Ihnen erhielt, und mein Herz zerschmilzt in dankbarer Liebe dafür. Zwar waren es nur irdische Güter; und ich bemühte mich dagegen, Sie auf den Weg des Heils zu bringen. Aber dennoch danke ich Ihnen für Ihre leibliche Wohlthaten. Nur die Pflichten gegen das Vaterland und gegen den König sind wichtiger, sind zu heilig; solchen grossen Obliegenheiten muß man alles andere aufopfern. Ich würde mich selbst zum Opfer bringen, wenn es nöthig wäre.

Elise. O der abscheuliche Heuchler!

Lischen. Wie künstlich er sich doch aus allem, was heilig und verehrungswerth ist, Mäntelchen für seine schwarze Seele zu machen weiß.

Forstheim. Aber, mein Herr, wenn es Ihnen denn immer so sehr um die Sache der Tugend und der Rechtschaffenheit zu thun ist, wie in aller Welt kam es doch, daß Sie Sich bei einer so erzbösen Sache ertappen ließen? Denn die Ehre, die Sie dem guten Wilhelmi zudachten, konnte er doch wohl mit nichts andern erwiedern, als daß er Sie zum Hause hinausjagte. Und was denn die Sache betrift, in der Sie izt hier sind, so haben Sie doch, so viel ich weiß, schon seit langer Zeit das Kästchen in Verwahrung gehabt, und waren so gut mit dem Inhalte bekannt, daß Sie als Gewissensrath meinem Schwager Mittel und Ausflüchte unter den Fuß gaben, sich im Fall der Noth durch einen doppelsinnigen Eid zu retten.

Gollberg. (Zu der Gerichtsperson.) Wollten Sie izt die Gewogenheit haben, Ihre erhaltene Ordre zu vollziehen?

Gerichtsperson. Freilich zögere ich schon zu lange damit. Um also ohne Umschweif zur Sa-

che zu schreiten, werden Sie (zu Gollberg) so gut seyn, mir sogleich ins Gefängniß zu folgen. Gerichtsdiener, führe er seinen Gefangenen fort.

Gollberg. Wer? Ich? — mein Herr! —

Gerichtsperson. Ja! Sie.

Gollberg. Ich! ins Gefängniß? mein Herr? Das ist ein Irrthum.

Gerichtsperson. Man wird Sie schon anderwärts zur Rechenschaft ziehen. (Zu Wilhelmi.) Erholen Sie Sich von einem so erschütternden Auftritte. Unser König ist zu groß, zu sehr Menschenkenner, als daß eine so schwarze Bosheit unter seinem Schutze hätte vollbracht werden können. Der Staatsverbrecher ist todt; das wissen Sie vielleicht noch nicht. Die Wirkungen der Verrätherei sind durch das kluge Betragen des Ministers unkräftig geworden. Sie begnadigt der König, weil sein Scharfblick sieht, daß Sie aus übelverstandener Menschenliebe und Freundschaft gegen die Angehörigen Ihres Freundes sein Geheimniß verschwiegen haben. Die Wechsel und Geschenke, die das Kästchen enthält, fallen dem Fiskus zu. — Nun ein Wort von dem theuren frommen Mann hier. Der erhabene Fürst verabscheuet seinen Charakter; schon längst ist er ihm durch verschiedene Anlässe von allen seinen schwarzen Seiten bekannt geworden. Diese schändliche Undankbarkeit hat das Maaß voll gemacht. Seine Bosheit ist um so abscheulicher, da er Tugend und Rechtschaffenheit so schändlich mißbraucht. Und hiermit vernichte ich im Namen unsers gütigsten Landesherrn die Akte, die Sie und die Ihrigen um Ihr Vermögen brachte. Bei dieser Gelegenheit erinnert sich der Monarch, daß Sie ihm einst einen wesentlichen Dienst erwiesen haben. Er nimmt

Ih-

Ihrem Sohn in sein Gefolge, und Ihrem Schwiegersohn Lilienfels wird er ebenfalls bei der ersten Gelegenheit einen ansehnlichen Posten geben.

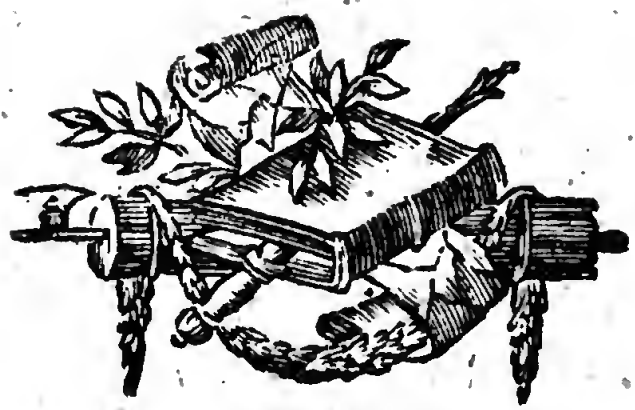
(Alle lassen, jeder nach seinem Charakter, Zeichen der Rührung und Bewunderung bliken.)

Wilhelmi. O der gütigste Monarch! — O der Menschenfreund, der Gerechte! — Gott, wie leicht wird mir ums Herz! — Nun, Gott sei gedankt, nun sind wir gerettet — und begnadigt dazu! (Zu Gollberg, den der Gerichtsdiener fortführt.) Geh, Betrüger; Du hast nichts Besseres verdient; und Gott gebe, daß weder ich noch sonst ein ehrlicher Mann je Dich und Deines Gleichen wieder zu sehen bekommt!

Lezter Auftritt.

Wilhelmi, seine Mutter, Elise, Mariane, Forstheim, Lilienfels, Ferdinand, Lischen.

Forstheim. Lieber Bruder, lassen Sie Sich izt nicht zu Vorwürfen herab. Sehen Sie, wie unser große vielgeliebte Landesvater handelt! Ich für mein Theil bin so von seinem unaussprechlichen Edelmuthe durchdrungen, daß ich weinen möchte, wie ein Kind. Ueberlassen Sie den Betrüger immerhin seinem bösen Gewissen. Ich für mein Theil wünsche aufrichtig, daß er in sich gehe und sich bessere. Ich dächte, wir eilten insgesamt, uns dem vielgeliebten Monarchen zu Füssen zu werfen, der uns auf so viel Angst einen so schönen Tag giebt.

Wilhelmi. Ja! das wollen wir, das wollen wir! Lischen ein andres Kleid, und meine neue Perücke! Gleich hole her: Erst will ich ihm danken. Und dann, Lilienfels, feiern wir Ihre und Marianens Hochzeit.

Ende des Lustspiels.